

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **79 (1934)**

Heft 31

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740

André Malraux
So lebt der Mensch
Prix Goncourt 1933
Roman

Kart. Fr. 5.50 Lein. Fr. 7.50

Gudmundsson
Die Blaue Küste
Roman aus Island

Leinen Fr. 6.-

Charlot Strasser
Geschmeiss
um die Blendlaterne
Roman

Leinen Fr. 7.50

Michael Scholochow
Neuland
unter dem Pflug
Roman

Leinen Fr. 6.50

EUROPA-VERLAG ZÜRICH

U. W. Züricher
Was soll werden

Roman aus unserer Zeit

Kart. Fr. 5.50 Lein. Fr. 7.50

Eine Alltagsgeschichte - gerade darum voll von den grossen und kleinen Aufgaben, die uns, den Lehrern, der Alltag stellt . . .

Ignazio Silone
Die Reise nach Paris
Fünf Novellen

Kart. Fr. 4.- Lein. Fr. 6.-

Verlag Oprecht & Helbling, Zürich

Irrtum in der Hulligerschrift?

Das ist der Titel der Antwort **Paul Hulligers** auf die Anklageschrift seiner Gegner. 36 Seiten, 13 interessante Abbildungen. Die schärfsten Gegenargumente zitiert und schlagend beantwortet. — Preis 80 Rp. —

Verlag Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee.

1637

Photographisches
Lehrmaterial

1134

Vergrößerungen

Kopien in verschiedenen Formaten.

Diapositive für Projektionsapparate

Zahlreiche Aufnahmen von in- u. ausländischen Gebieten. Auskunft und Offerten erhalten Sie unverbindlich durch

Photoglob-Wehrli & Vouga & Co. A.-G.

Hohlstrasse 176 Zürich Telephon 51.217

STELLENGESUCH

Ich suche für einen jungen Mann, 26 Jahre alt, der infolge eines Unfalles nicht mehr seinem Berufe nachgehen kann, eine Stelle als **Hauswart** in eine Anstalt. Er ist kräftig, solide, umgänglichen Charakters, intelligent, vertrauenswürdig, zuverlässig und mit allerlei Arbeiten veriraunt. Lohn nach Uebercinkunft. Off. u. Chiff. SL 1636 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Zoologischer Garten ZÜRICH

Telephon 42.500

RESTAURANT im Garten

Schulen, Vereine stark ermässigte Preise auf Mittag- u. Abendessen, sowie auf Mineralwasser, Kaffee und Tee. 1272
ELEFANTENREITEN vom Wirtschaftsgarten aus. Teleph. Bestellungen am Reisemorgen zwisch. 7 u. 8 Uhr erwünscht. Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger.

Kolleginnen und Kollegen, werbet für Euer Fachblatt, die „Schweizerische Lehrerzeitung“

TURN-SPORT-SPIEL-GERÄTE

1010

Nach den Normallen der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT

Küsnacht-Zürich Tel. 910.905

Chorstühle
St. Urban

können jederzeit gegen ein bescheidenes Eintrittsgeld besichtigt werden. Schulen und Vereine Ermässigung. Führer vorhanden. Schönstes Kunstwerk mit grossem gesch. Wert. Einzigartig in der Schweiz. Als Ausflugsziel sehr geeignet und lohnend. 1483

Arosa ORELLIHAUS

Alkoholfreie Hotel-Pension und Restaurant.
Schöne, sonnige Zimmer, sorgfält. geführte
Küche, auch vegetarisch, mässige Preise,
kein Trinkgeld. Prosp. u. Auskunft durch
Tel. 403. 1559 Paul Kindhauser.

St. Moritz-Bad

Hotel Bernina

Behagliches Familien- und Passantenhotel.
Ia Butterküche. — Bündner Spezialitäten.
Pension ab Fr. 9.—. 1584

Ragaz HOTEL ROSENGARTEN

altbekanntes Haus in
Bahnhofnähe mit gro-
ßem Garten. 1191
Für Vereine und Schulen bestgeeignet.
Die neuen Inhaber: **Gebr. Braun, Küchenchef.**

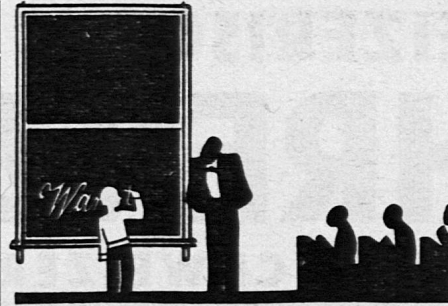


Jum und Sportgeräte
Jumhallen-Einrichtungen
J. MERK
Konstruktionswerkstätte
FRAUENFELD

Musiknoten

Reproduktion nach belie-
bigen Vorlagen in jeder
Stückzahl zu niedrigsten
Preisen. Verlangen Sie un-
verbindlich Auskunft! 1225
A. Stehlin, Basel, Licht-
pauzanstalt, Spitalstr. 18.

Mitglieder
berücksichtigt die
Inserenten



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion
Rauch-, Albis- und Holzplatten

GEILINGER & CO
WINTERTHUR

38

Mitgliedern des
Schweiz. Lehrer-
vereins, welche die
Anzeigenspalte

Kleine Anzeigen

für

Stellengesuche,
Bücherverkauf
oder dgl.

benützen, gewäh-
ren wir auf den
Normaltarif 25 %
Rabatt.

**Bestempfohlene Schulen und
Institute für junge Leute**

**Ecoles et Instituts bien recom-
mandés et de toute confiance**

Schweizerschule in Paris

Viermonatige Kurse mit täglich 5 Stunden
Französisch. Englisch und Stenographie
fakultativ. Führungen durch Stadt und Um-
gebung. Diplom. Kursgeld für 4 Monate
franz. Fr. 650.—. Prospekt durch **Cercle
Commerciale Suisse**, 10, Rue des Mes-
sageries, Paris 10°. 977

LAUSANNE

Städtische Höhere Töcherschule Mädchen-Gymnasium

Spezialkurse zur Erlernung der franz. Sprache

1. Kursus mit Abgangszeugnis.
2. Kursus mit Lehrpatent

Beginn des nächsten Schuljahres am 3. Sept. 1934.
Bitte sich 30. August bis 1. Sept. beim Direktor
einzuschreiben. Während der Sommerferien Ver-
zeichnis beim Pedell. 1615

HOF OBERKIRCH

Land-Erziehungsheim

Vorbereitung auf höhere Gymnasialklassen,
Fachschulen und praktische Berufe.

(Seit 1907)

Kalthbrunn, St. G. E. Tobler-Barblan, Dir. 1523

Vereins-Aktuare, bestellt

DRUCKSACHEN

*jeder Art in der gut eingerichteten Druckerei der
„Schweizerischen Lehrerzeitung“. Prompte, zuver-
lässige und gute Bedienung.*

**AG. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI
ZÜRICH**

FVB

Inhalt: Gedanken — Wie stellt sich die Lehrerschaft zu den Erneuerungsbestrebungen auf dem Gebiete der Musik — Ein schweizerisches Jugendschriftenwerk vor 100 Jahren — Aus der Schularbeit — Ferienwanderungen für unsere Auslandsjugend — 58. Tagung der Lehrerkonferenz des Kts. Schaffhausen — Ausländisches Schulwesen — Totentafel — Kurse — Aus der Lesergemeinde — Kleine Mitteilungen — Pestalozzianum Zürich — Bücherschau — Der Pädagogische Beobachter Nr. 16.

Gedanken

Helfen kann dir nur, wer an dich glaubt.

*

Die einzige heilende, lebenschenkende Kraft, die von Mensch zu Mensch flutet, heisst Glaube.

*

Die betäubende tödliche Kraft heisst Geringschätzung, die eine Form des Unglaubens ist.

*

Glaube an ein Kind — und dein Glaube wird es retten, sofern es noch zu retten ist.

*

Glaube an den Mann und an die Frau — und du erhebst die Welt, wie sie einzig erhoben werden kann.

*

An den Menschen im Verbrecher glauben, heisst, das Verbrechen heilen. Lerne einen Menschen verstehen, und du wirst an ihn glauben. Der Weg, einen Menschen verstehen zu lernen, heisst Liebe.

*

Jede Seele ist an sich jeder andern Seele liebenswert, die glaubensvoll versuchen will, sie zu erkennen.

*

Der Strahl des Glaubens ist der Strahl der Rettung; er durchdringt alle Decken der Verzweiflung und des Bösen. Gewiss, auch Feinde können dir irgendwie helfen. Aber das ist so wie bei jenem Knaben, der in einem Aufsatze schrieb: die Stecknadeln retten vielen Menschen das Leben — wenn sie sie nicht schlucken.

*

Das Feuer rettet dich; denn es veranlasst dich, es zu meiden. Die Kälte rettet dich; denn sie zwingt dich, ihr zu trotzen. Und so gesehen, rettet dich auch der Teufel.

*

Aber deine wirklichen Lebensretter sind die, die an dich glauben.

H. Schmidt-Ellrich.

Wie stellt sich die Lehrerschaft zu den Erneuerungsbestrebungen auf dem Gebiete der Musik?

Als im Frühherbst des letzten Jahres die Schweizerische Lehrerzeitung ein Frageschema veröffentlichte, um ein möglichst zuverlässiges Bild über den Stand der Erneuerungsbewegung zu erhalten, fand die Rundfrage nur ein verhältnismässig schwaches Echo. Erfreulicherweise gingen aber aus den verschiedensten Landesteilen Antworten ein, so dass sie doch einen Ueberblick gestatten über die mancherlei Bemühungen, in Schule und Volk zu vermehrter und vertiefter Musikpflege anzuregen. Ich danke allen Mitarbeitern recht herzlich für ihren Beitrag und fasse nachstehend zusammen, was sie berichtet haben.

A. Kurse.

Die im Amte stehende Lehrerschaft ist bestrebt, in Kursen sich einführen zu lassen in die neuen Bestrebungen musikpädagogischer Art. In den Kantonen Bern, Zürich, Luzern, Aargau und Basel hielt, meist auf Veranlassung der Lehrervereine, Prof. Jöde Kurse ab, die sich nicht nur mit methodischen Fragen befassten, sondern die Gedanken vertiefter Musikpflege in Jugend und Volk im Zusammenhang mit der gesamten Schulreform und mit den Problemen unserer Zeit betrachteten. Im Kanton Bern folgten Kurse in Tonika-Do durch Kantor Stier und Frieda Loebenstein. St. Gallen, Thurgau und Schaffhausen wurden durch Vorträge und Demonstrationen der Herren Josef Feurer, Samuel Fisch und Walter Diekermann weitgehend für diese Lehre gewonnen. Zürich liess dem Jöde-Kurs spezielle Kurse für die Unterstufe der Volksschule und für Blockflötenspiel folgen und vermittelte in Lektionen einen Einblick in die neue Arbeitsweise. Die Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich hat überdies ihr Jahresheft 1934: «Frohe Singstunden», dem Singen gewidmet. Die Lehrerschaft fast aller Bezirke liess sich in Vorträgen aufklären über «Erneuerung der Musikpflege in Schule, Haus und Oeffentlichkeit» und gestaltete die Konferenzen meist zu Demonstrationstunden, indem Schüler aller Stufen Proben des neuen Liedgutes boten und die Teilnehmer unter Leitung des Vortragenden eine «Offene Singstunde» durchführten. Basel verpflichtete die Wiener Pädagogin Anna Lechner zu einem längeren Kurs und liess sich durch Bruno Straumann einführen in seine Methode des Schulgesanges. So ergibt sich die erfreuliche Tatsache, dass die Lehrerschaft weit herum bestrebt ist, sich mit den Neuerungen vertraut zu machen. Dazu kommen natürlich noch die vielen Einzelnen, die als Teilnehmer von Singwochen und Abendsingwochen Einblick erhielten in die Ziele der Singbewegung.

Aus den eingegangenen Antworten lässt sich aber leider nicht beweisen, dass nun auch in den Schulstuben überall ein neuer Geist eingezogen wäre. Meist sind es nur Einzelne, die gleich in der ersten Begeisterung an die Verwirklichung der Anregungen gehen. Es zeigt sich eben mit aller Deutlichkeit, dass eine allgemeine Besserung nur dann zu erwarten ist, wenn die Seminarbildung dem Lehrer eine vertiefte musikalische Bildung und ein vermehrtes methodisches Können vermittelt. Nur von wenigen Seminaristen wird gemeldet, dass die dortigen Lehrkräfte den Bestrebungen der aktiven Lehrerschaft Beachtung schenkt und das Gute sofort zu verwirklichen sucht. An den übrigen Anstalten scheint alles seinen altgewohnten Gang zu gehen.

B. Schule.

Die Lehrmittel der meisten Kantone sind noch nicht beeinflusst vom Liedgut, das durch die Sing-

bewegung bereitgestellt wurde. Da und dort steht eine Neubearbeitung in Aussicht; Bern hat als erster Kanton ein neues Buch geschaffen, vorzüglich in Auswahl und Gestaltung. Es ist nur zu hoffen, dass das Beispiel bald Nachahmung finden werde. Vielleicht wird gar einmal die Möglichkeit geprüft, für verschiedene Kantone gemeinsame Heftchen herauszugeben, die gewissermassen als Beihefte zu den bestehenden Liederbüchern neue Sätze bringen für verschiedene Besetzungsmöglichkeiten. Dass die bisherigen Gesangbücher häufig nicht mehr befriedigen, geht aus vielen Zuschriften hervor. Die Lehrer benützen für sich selber gerne die Liederbücher der Singbewegung; in die Hand der Schüler können diese erst an wenigen Orten gelegt werden, da die Mittel fehlen für grössere Anschaffungen.

Man hilft sich aber so, dass man einzelnen Schülern die neuen Liedsätze in die Hand gibt und ihnen Gelegenheit bietet, ihre Instrumente in die Schule zu bringen. Während einzelne Lehrer in ihrer Klasse über Geigen, Flöten, Celli verfügen und über deren Verwendung im Unterricht sehr befriedigt sind, bedauern andere, dass in ihrer Gemeinde ausser einigen Mund- und Handharmonikas überhaupt keine Instrumente gespielt werden. Am allerbesten stehen die aargauischen Bezirksschulen da. Hier können die Schüler Instrumentalunterricht haben auf Kosten des Staates. Alle Instrumente, mit Ausnahme von Klavier, können gewählt werden. So verfügt jede Schule über Streicher und Bläser und hat einen Ausgangspunkt für ein Zusammenwirken von Sängern und Spielern, um den man sie beneiden kann. Da besteht denn auch die Möglichkeit, die Schulentlassenen für die Aufführung grösserer Werke gelegentlich beizuziehen und sie nicht ganz aus der Führung zu verlieren.

Wo die Verhältnisse weniger günstig lagen, griff man mit Freuden zu den Blockflöten und berichtet von überall her, wie abwechslungsreich nun die Gesangstunden gestaltet werden können. Die Schüler spielen aber auch ausserhalb der Schulzeit, nehmen ihre Flöten mit zu Wanderungen und in Ferienlager, musizieren im Freundeskreis und verschönern Gemeinde- und Familienfeste. «Ich habe die Beobachtung gemacht, dass ein Bübchen allein mit einem einfachen Blockflötenvortrag oder einige Schüler mit Gesang und Flötenspiel die atemlose Aufmerksamkeit eines vollbesetzten Saales auf sich zogen.» «Auf einsamem Hofe bringt das schöne Instrumentchen den Kindern Abwechslung. Die Mutter, ältere und jüngere Geschwister und das Gesinde singen zu dem Flötenspiel.» So schrieb vor Jahresfrist ein Berner Kollege. Seither sind einige Tausend Flöten abgesetzt worden. Nur selten ist es vorgekommen, dass eine Lehrkraft nur einmal eine Bestellung aufgab. Recht zahlreich sind aber die Fälle, wo der Lehrer sich vier-, fünfmal meldet, weil immer neue Schüler sich für das Spiel interessieren und es nachträglich auch erlernen wollen. Die Eltern schiessen eben oft nicht so drein und überlegen es sich gerade in der heutigen Zeit zweimal, bevor sie eine Anschaffung wagen. «Sie sind oft erst zu gewinnen, wenn sie an andern Fortschritte und nettes Spiel konstatieren können.»

An manchem Ort begegnete man der neuen Sache mit sichtlichem Misstrauen. «Ein Vater fürchtete sehr, sein Junge, ein übrigens sehr guter Schüler, könnte deswegen die Schularbeit vernachlässigen.

Schliesslich gab er die Erlaubnis. Kürzlich berichtete der Bub, der Vater lerne jetzt auch flöten. Darauf meldeten noch andere, dass Vater oder Mutter es ebenfalls versuchen oder zum Spiel der Kinder singen.» So schreibt eine Elementarlehrerin, und freut sich, gleichzeitig berichten zu können: «Ein ziemlich schwieriges Mädchen scheint von dieser Seite her endlich erfasst werden zu können; es hat sehr Freude und spielt daheim zur Laute der Schwester.» Es liegen Berichte vor von Lehrern aller Stufen. Ein Kollege an einer ungeteilten Schule findet, dass das Interesse für das Flötenspiel bei den untern Klassen noch grösser sei als weiter oben. In einigen Schulen sangen und spielten die Schüler vor Eltern und Bekannten und verwendeten den Ertrag einer freiwilligen Sammlung für Notenanschaffungen und ermöglichten es Minderbemittelten, sich ebenfalls ein Instrument zu beschaffen. Von keinem Instrument wird so häufig berichtet, dass Kameraden zum Mitmachen angespornt wurden, wie von der Blockflöte. Das geht auf den niedrigen Preis des Instrumentes und auf die leichte Erlernbarkeit zurück. So wurde eine stadtzürcherische Elementarklasse, in der alle Schüler Blockflöte spielten, beim Stufenwechsel an verschiedene Reallehrer aufgeteilt. Die meisten Lehrkräfte liessen die Flöten auch im neuen Schuljahr mitbringen, mit dem Erfolg, dass sie bald eine grössere Zahl von Spielern hatten; denn die Kinder gaben ihre Kunst an die neuen Kameraden weiter.

Mehrere Zuschriften bestätigen die Erfahrungen, die ich mit Brummern selbst machen konnte. «Schüler, welche die Tonleiter nicht singen, kaum einen Ton abnehmen konnten, verbesserten Gehör und Tongebung durch den täglichen Umgang mit der Flöte», schreibt ein Reallehrer.

So lauten denn die Nachrichten über das Blockflötenspiel durchwegs ermutigend. Es ist zu hoffen, dass immer mehr Lehrkräfte zu diesem Mittel greifen, um «im Zeitalter der maschinellen Musik in allen Schichten der Bevölkerung etwas zur Verinnerlichung des Musik- und Gesangsbetriebes beizutragen».

Um das Singen und Musizieren der *Schulentlassenen* scheint man sich noch recht wenig zu kümmern. Nur vereinzelt wird von einem Kinder- oder Jugendchor berichtet. Und doch wäre es eine dankbare Aufgabe, sich der Jugendlichen anzunehmen, bevor sie sich alle endgültig dem Sport verschrieben haben.

Die *Schulbehörden* stellen sich im ganzen wohlwollend zu den Erneuerungsbestrebungen. Mancher Landlehrer hat mir berichtet, wie sich die Behörde freute, dass das musikalische Leben der Gemeinde neuen Anstoss erhielt. Der Schulvorstand der Stadt Zürich ging noch weiter. Als vor Jahresfrist einige Kolleginnen und Kollegen vor der gesamten Lehrerschaft Rechenschaft ablegen wollten über das Ergebnis des Versuches, mit ganzen Klassen zu flöten, wurden die Mitglieder der Schulbehörden vom Schulwesen aus zu der Veranstaltung eingeladen. Sie war denn auch sehr gut besucht und hat mehr für die Verbreitung der Blockflöte getan, als es Vorträge und Artikel zu tun vermöchten. Es ist eben so, wie ein Berner Lehrer mir schrieb: «Man will die Praxis sehen und nicht immer Vorträge hören.»

C. *Vereine.*

Ueber dieses Kapitel äussern sich die meisten Berichterstatter sehr vorsichtig. Kirchenchordirigenten wissen zu melden, dass sie mit ihrem Verein schon

recht oft nach alten Liedsätzen greifen und die Neuausgaben alter Chormusik verwenden. Da der Schweizerische Kirchengesangsbund selber Singwochen veranstaltet und geeignetes Liedgut herausgibt, hat die Singbewegung in jenen Reihen gewissermassen offizielle Anerkennung gefunden. Man hat sich auch mit den Grundfragen der Bewegung auseinandergesetzt und entgeht so der Gefahr, «alles das schon als Erfolg der Singbewegung zu buchen, was einfach Kopie der technischen Hilfen oder Benutzung der Literatur der Singbewegung ist». «Wir sind nach und nach so weit gekommen, dass wir schon lange nicht mehr bloss die Aufführungs- und Konzertstunden für voll und wertvoll rechnen und in den Uebungsstunden bloss ein notwendiges Uebel, nur ein langweiliges, mühseliges Mittel zum schönen Zweck erblicken — nur öde, freudlose Werkstattstunden, wo die Hobelspäne fliegen und das ärgerliche Sägemehl sich einem schliesslich auf das Gemüt legt. — Nein, unsere Uebungsstunden können und sollen uns wieder eigentliche Freude- und Feierstunden sein.»

Auch in andern Verbänden fängt man an, sich mit den Fragen der Singbewegung zu befassen. An Dirigententagungen und Delegiertenversammlungen wurden Referate gehalten und da und dort Proben des neuen Singens gegeben, durch singende und spielende Schüler, durch einen Singkreis, einen fortschrittlichen Töchterchor oder einen ad hoc gebildeten kleinen Gemischten Chor. Ein Bezirksgesangverein führte mit den Delegierten und ihren Angehörigen gleich noch eine «Offene Singstunde» durch und liess so alle im Vortrag gestreiften Probleme in Beispielen erläutern. Das ist wohl das wirksamste Mittel, neue Ideen zu propagieren. Der nüchterne Schweizer möchte selber sehen und hören, sich selber ein Urteil bilden. Nützen wir doch diese Erfahrung aus. Wir bewahren die Sänger so am besten vor Vorurteilen. Manche Antwort verrät den Missmut des Schreibers über die konservative Einstellung vor allem der Männerchöre. «Sie laufen bei etwas Neuem einfach davon.» «Sie wollen nichts als vierstimmiges Gedusel.» «Die verfluchte Liedertafelei ist einfach fast nicht zu besiegen.» «Die Literatur der Singbewegung verwende ich im Singkreis ausschliesslich, im Kirchenchor sehr viel und im Männerchor mit Vorsicht.» Selbst in einem Lehrerengesangverein «wird mit viel Widerstand ‚Neues‘ versucht». Die meisten finden immer noch drei- und zweistimmiges Singen unter ihrer Männerwürde.» Ein erfahrener Dirigent meint: «Ich glaube, das neue Singen kann am allerwenigsten durch die Vereine ins Volk gelangen; denn diese sind dazu viel zu ‚verbildet‘. Es muss durch die Schule und durch offene Singstunden überall im Lande herum geschehen.» Und ein Pessimistischer, vielleicht auch ein besonders klar Blickender sagt: «Man sollte sich nur an die Jungen wenden — die Alten sind für die Singbewegung verloren — man erhalte sie wenigstens bei guter Laune.»

D. Presse.

Ueber die Presse beklagt sich niemand. Besprechungen und Artikel werden überall aufgenommen. Es fehlt nur an Leuten, welche der Fach- und Tagespresse geeignete Aufsätze zustellen.

E. Schlussbetrachtung.

Die Rundfrage hat ergeben, dass die Lehrerschaft sich bemüht, den Erneuerungsbestrebungen auf musi-

kalischem Gebiet zu folgen, ja führend mitzuarbeiten an der Vertiefung der Musikpflege in Schule, Haus und Öffentlichkeit. Eine grundlegende Aenderung der Lehrpläne und Lehrmittel wird aber nur sehr schwer zu erreichen sein, da Neuerungen nicht genügend unterstützt werden durch die Seminarien, und weil man in den Sängerverbänden noch nicht den Mut und den Willen hat, mit Problemen an die Sänger heranzutreten, Vorträge und Demonstrationstunden durchzuführen und zu zeigen, welche Resultate mit Schülern bereits erreicht werden. Wo nämlich in Schulklassen versucht wurde, im Sinne einer Vertiefung der Musikerziehung zu arbeiten, da kam man zu erfreulichen Resultaten und fand auch Anerkennung durch Musiker und Behörden, so dass es vereinten Kräften hoffentlich in absehbarer Zeit gelingen wird, in umfassender Weise eine Reform im Schulmusikunterricht durchzuführen. *Rudolf Schoch.*

Ein schweizerisches Jugendschriftenwerk vor hundert Jahren

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk, das vor zwei Jahren ins Leben gerufen worden ist und dessen bisherigen Publikationen — es sind bis jetzt bereits 27 Hefte erschienen — in überraschend erfreulicher Weise eingeschlagen haben, hat die Notwendigkeit seiner Gründung von besonderen Zeitumständen abgeleitet. Man dachte damals bloss an die Flut der Schund- und Schmutzliteratur, die im Reiche produziert wurde und ihre Wellen über die Grenzen schlug. Seitdem die deutschen Verordnungen bestimmen, dass inskünftig jede Jugendschrift der Zensur vorgelegt werden muss, könnte das junge Jugendschriftenwerk für die Schweiz eine Bedeutung erlangen, die bei seiner Gründung von niemand geahnt werden konnte.

Wer Aeusserungen geistiger Bestrebungen in ihrem wesentlichen Bestande erfassen will, vermag ihrem tieferen Sinne näherzukommen, wenn er in der Geschichte den Parallelerscheinungen nachgeht, ihr Aufblühen, Gedeihen und Absterben verfolgt. So mag es wohl nicht nur die am Jugendschriftenwerk Tätigen besonders interessieren, sondern alle, die mit lebendiger Anteilnahme das Jugendschrifttum verfolgen, überraschen, dass vor mehr als hundert Jahren ein schweizerisches Jugendschriftenwerk bestanden hat, das während vieler Jahre in ununterbrochener Folge einen imponierend starken Charakter entwickelte. Begründet wurde das Unternehmen im Jahre 1808. Anlass dazu gab die Feier «des fünften Jubeljahres der Gründung der alten Schweizerischen Freyheit». Der Herausgeber S. v. W. von Bern widmete das auf den Neujahrstag 1808 herausgegebene Heft dem Schweizervolk, besonders aber der schweizerischen Jugend.

Es trägt den Titel: «Der Neujahrstag von 1308». In seinem knappen Vorwort appelliert der Verfasser an den Freiheitssinn der Leser. Die Schweiz sei das einzige Land Europas mit republikanischer Verfassung. Möge der hohe Geist und Sinn der Freiheit bei uns immer genährt werden. Tell, Bruder Klaus, Fürst, Melchthal, Stauffacher, Winkelried — solchen Männern sei Verehrung dargebracht. So wendet sich der Herausgeber an die Leser. Dann schildert er schlicht und anschaulich — mit Quellenzitaten — die Erstürmung der Burgen im Jahre 1308. Der Anhang bringt die Chronikberichte von Petermann Etterlin und Aegidius Tschudi. Auch folgt ein Gedicht aus dem

Jahre 1779 über das «Mädchen von Rotzberg», verfasst von Leonhard Meister.

Das zweite Heft, erschienen im Jahre 1809, erzählt die «Schlacht bey Morgarten». Der Aufruf an den Leser ist bedeutsam genug, um ihn hier vorzulegen:

«Schweizerischer Jüngling!

Die Geschichte sey für dich nicht bloß ein Gedächtniß-Spiel, um die Begebenheiten der Menschen zu wissen und erzählen zu können, auch diene sie dir nicht nur dazu, um durch Vergleichung der Ursachen und Wirkungen deinen Verstand zu schärfen; ihr Hauptzweck sey dir, beym Anblick der Thaten der Menschen, deine Seele immer mehr für alles Gute und Große und gegen alles Böse und Niederträchtige zu entflammen. Keine Geschichte irgend eines Volkes, bietet zu diesem Zweck, und vorzüglich zu dem ersten Theil desselben, reicheren Stoff dar, als die Geschichte deines Vaterlands; die Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist, von dem Jahr 1308 an bis nach dem Jahr 1481, die edelste Geschichte aller Völker des Erdbodens.»

Die Losung dieses Schweizerischen Jugendschriftenwerkes hiess: «Vaterland! Freiheit!» Der Stiftung des Schweizerbundes gelten die ersten Hefte. Es ist wohl kein Zufall, dass das Neujahrsblatt auf 1813 dem Bruder Niklaus von der Flüe gewidmet ist. Dieses Heft hat Sigm. Wagner von Bern (der wohl der erste Herausgeber sein mag?) zum Verfasser und ist von der Zensur «zum Druck bewilligt» worden.

Das Sekretariat der Censur-Commißion (unterzeichnet von Fischer) nennt den Verfasser des Heftes für 1814. Es ist der Classenlehrer Stierlin, der «Die Erbauung der Stadt Bern im Jahre 1191» erzählt. Die folgenden Hefte entnehmen ihren Stoff vielfach der Berner-Geschichte: Die Belagerung der Stadt durch Rudolf von Habsburg, die Pest von 1439, der grosse Brand von 1405, der Jetzerhandel von 1507, der Brückenbau am untern Tor, der Münsterbau von 1421 — so lauten die Themen. Auch bildet natürlich die Ausdehnung der bernischen Macht willkommenen Stoff. Andere Hefte stellen die Höhepunkte der schweizerischen Kriegsgeschichte dar: Die Schlachten bei Sempach, bei St. Jakob (beide), die Burgunderkriege, den Schwabenkrieg, die italienischen Kriege.

Das letzte mir vorliegende Neujahrsblatt trägt die Jahrzahl 1845 und bringt «Die Kirchenverbesserung zu Bern 1528».

Der Umfang der Schriften schwankt von 16 bis 38 Seiten. Alle haben das Format von 20×24 cm. Sämtliche Hefte enthalten Bilder, Kupfer und Vignetten, und die meisten sind bei Ch. A. Jenni erschienen. Wie gesagt, haben einige der Zensur vorgelegen. Leider lässt uns die Auskunft über die Auflagehöhe im Stich. Gerne hätten wir über den Absatz etwas erfahren. Dass sie aber während vieler Jahre im gleichen vaterländisch-freiheitlichen Sinn erscheinen konnten, ver-rät, dass ihr Leserkreis ihnen treu blieb.

Ohne Zweifel: Als das Werk 1808 ins Leben trat, übernahm es eine Mission. Es wollte nicht bloss Unterhaltungsstoff vermitteln. Es rief seine Leser auf zu vaterländisch-freiheitlicher Gesinnung. Das bestimmte die Stoffauswahl. Die Absicht, in der Gegenwart und für die Zukunft die Kräfte rege zu erhalten, die in der Vergangenheit unser Staatswesen aufbauten, ist nie aus dem Auge verloren worden.

Freilich: Der erste Jahrgang war dem Schweizer-volke, besonders aber der *schweizerischen Jugend* ge-

widmet. Das letzte Neujahrsblatt von 1845 wendet sich bloss an die *bernische Jugend*. Offensichtlich sind ursprüngliche Wünsche nicht erfüllt worden. Der Partikularismus wird dem eidgenössisch gedachten Unternehmen die Einschränkung ins Kantonale gewiesen haben.

Georg, Küffer, Bern.

Aus der Schularbeit

Die vier Fälle

Unterrichtsskizze. 4. Klasse.

Im Anschluss an den Sachunterricht «Vom Heuet» kamen wir auf die Fälle zu sprechen. — Das Folgende soll den Gang der Behandlung klarlegen.

Ein Gegenstand, der nur für sich da ist, steht im Falle des Nominativs. Man hat es nur mit einem Namen zu tun.

Im Schulzimmer sind die Gegenstände, die man im Heuet braucht, in Natura ausgestellt, photographiert oder gezeichnet. Max bringt eine Photo des Universalheuwenders. (Hier knüpfen wir an.)

Schüler: Da ist *der Rechen*. Da ist *die Sense*. Da ist *die Heugabel*. Das ist *der Heuwender*.

Jeder Gegenstand hat einen Namen, stellen wir fest. Die Schüler bezeichnen die verschiedenen Gegenstände und erzählen über die Verwendung eines jeden Stückes. Das Erzählte wird mit dem Namen verglichen. Wir versuchen die Vorstellungen, die mit dem Namen verknüpft sind, möglichst lebendig zu machen, z. B. «Spitz»; schmal, flink; Säge, man fühlt wie sie wirkt. Mähmaschine; das Gedicht von Hugengerber: «Auf der Mähmaschine» gibt uns ein gutes Bild und einen tiefen Eindruck.

Akkusativ: Ich stelle die Aufgabe an die Schüler: Was seht ihr von eurem Platze aus? Jeder gibt auf die Frage Antwort. Der Lehrer notiert an der Tafel: Ich sehe *den Rechen*. Ich sehe *die Sense*. Ich sehe *die Mähmaschine* usw.

Wir sehen alle den Knaben auf dem Bild. (Das Bild zeigt einen Heuwagen mit 2 Pferden bespannt. Ein Bauer, zwei Frauen rechen das Heu an Maden. Ein Knabe steht bei den Pferden.) Wir versetzen uns in die Lage des Knaben und merken: Der Knabe sieht *den Vater*. Der Knabe hört *den Donner*. Der Knabe hört *das Pferd* wiehern. Uebungen mit andern Gegenständen und Tätigkeitswörtern schliessen sich an.

Dativ. Ich frage, wem die Mähmaschine sei, das Heu, die Sense! Das Heu gehört *dem Bauern*. Die kleine Heugabel gehört *dem Knaben*. Ich suche die Kinder dahin zu lenken, dass sie Sätze mit den Verben *geben*, *nehmen*, *nützen* und *schaden* brauchen. (Sätze anschreiben.) Ich gebe dem Pferd einen Zucker. Ich nehme die Sichel. Ich schenke der Mutter ein Kopftuch.

Wir fassen das Gehörte zusammen, zeichnen und notieren uns das an der Tafel Festgehaltene. Dann möchte ich an die Zurückgabe der Heuernte-Anschauungsmittel gehen.

Wem gehört diese Sichel? Rudi: Das ist *Werners* Sichel.

Wir stellen die Besitzer der Gegenstände fest. Das ist das Heu des *Bauers*. Hier ist der Stiel *des Rechens*, der Worb *der Sense*, das Kopftuch *der Bäuerin* usw.

Damit hätten wir auch den Genitiv in unsere Betrachtung miteinge-zogen. K. Ingold, Buch (Schf.)

Bücherschau

Ernst und Gertrud Scupin: *Bubis erste Kindheit.* Ein Tagebuch über die geistige Entwicklung eines Knaben während der ersten drei Lebensjahre. 248 S. Dürrsche Buchhandlung, Leipzig. Geb. RM. 6.30.

Das 1907 erschienene Buch wird in zweiter Auflage herausgegeben. Es hat heute noch seine grosse Bedeutung, gehört es doch neben den Arbeiten von Preyer und Stern mit zu den klassischen Werken der Kinderpsychologie. Da des Knaben Verhalten von den Eltern psychologisch fein erfasst und peinlich genau dargestellt wurde, ist das Buch ein zuverlässiger Führer in das Reich der kindlichen Psyche. Die Tagebuchaufzeichnungen, das Verzeichnis aller vom Knaben gebrauchten Wörter, die Zeittafel und die Zeichnungen: alle diese Teile helfen mit, dem Leser einen Einblick in die geistige Entwicklung eines Kindes zu verschaffen. *Kl.*

Ludwig Klages: *Vom Wesen des Rhythmus.* 64 S. Niels Kampmann, Kampen/Sylt. Brosch. RM. 2.20.

Klages fasst das Problem nicht nur in der gewohnten musikalisch-gymnastischen Auswirkung. Er lässt uns den Rhythmus erfahren im gesamten Weltgeschehen. — Besonders wertvoll ist die tiefgründende, umfassende Klärung der Wesensverschiedenheit und der Wechselbeziehungen von Takt und Rhythmus. Das Buch weckt vermehrte Beachtung des rhythmischen Geschehens und rechtfertigt damit die neue pädagogische Forderung: Verwertung von Takt und Rhythmus im Gesamtunterricht, nicht bloss in den Kunstfächern. *E. Be.-W.*

Leopold Scheuch: *Zur Praxis der neuen Schule.* 112 S. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.

Es handelt sich um eine Anzahl von Vorträgen, die der Verfasser als Landesschulinspektor von Niederösterreich in den letzten zwölf Jahren vor verschiedenen Körperschaften über Probleme der Schulform, der Unterrichtsmethodik, der Schulerziehung usw. hielt. Für uns können die Gedankengänge als Vergleichsobjekte zu unsern eigenen Anschauungen von Nutzen sein. Sie ragen aber keineswegs über den Durchschnitt hinaus. *d.*

R. Seyfert: *Das pragmatische Bildungsverfahren im Studium der Pädagogik.* 106 S. Verlag der Dürrschen Buchhandlung, Leipzig. Kart. RM. 2.25.

Diese Schrift ist nicht eine grundlegende Abhandlung über einen neuen Bildungsweg, sondern ein Rückblick auf die Anfänge und auf die Entwicklung des in Dresden vor zehn Jahren geschaffenen Pädagogischen Instituts der technischen Hochschule. Als «pragmatische Lehrform» bezeichnet der Verfasser «die Lehre vom Tun», die er als gleichberechtigt neben die wissenschaftliche Lehrweise vom Können setzt; am Pädagogischen Institut wird sie mit bewusster Absichtlichkeit gepflegt, um die künftigen Volksschullehrer in beständiger Wechselwirkung zwischen wissenschaftlicher und praktischer Ausbildung sich betätigen zu lassen. Man gewinnt den Eindruck, dass die Erschliessung dieser organischen Zusammenhänge den angehenden Erziehern sehr viel Wertvolles und Förderndes zu bieten vermag. *A. L.*

Zeitschrift für angewandte Psychologie. Herausgegeben von Otto Klemm und Phil. Lersch. Heft 1 und 2. Verlag von J. A. Barth, Leipzig, 1934. Abonnementspreis pro Band RM. 24.—.

Die altbewährte Zeitschrift steht jetzt in ihrem 46. Band und erweist mit dem neuen Doppelheft den besten Willen, auch weiterhin der Wissenschaft kräftige Unterstützung zu leihen. Eine sorgfältige Untersuchung von H. Lämmermann über «Die Konstanz und die Uebbarkeit von Denkleistungen» kommt an Hand von zahlreichen, umsichtig gewählten Testen zum Ergebnis, dass «die individuelle Entwicklung der Intelligenz im allgemeinen so geradlinig und konstant verläuft, dass es durchaus möglich ist, aus der Feststellung des gegenwärtigen Entwicklungsstandes Schlüsse für die künftige Weiterentwicklung zu ziehen». Sehr einleuchtend ist der Aufsatz von W. Gerson «Zur Frage der Bestrafungen in einem Heim für Schwererziehbare» mit seiner auf reicher Erfahrung beruhenden, menschlich-verständnisvollen Methode, die in bestimmten Fällen doch auch entschlossen von dem früher oft verpönten Backenstreich, der sanftern Form der Ohrfeige, Gebrauch macht. Ein Bericht über den 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie und eine Reihe von Buchbesprechungen füllen den Rest des Heftes, aus dem also wieder mancherlei Anregungen geschöpft werden können. *A. L.*

Franziska Baumgarten: *Die Charaktereigenschaften.* (Beiträge zur Charakter- und Persönlichkeitsforschung. Heft 1.) 81 S. Francke A.-G., Bern. Brosch. Fr. 3.80.

Die erste Arbeit in den «Beiträgen zur Charakter- und Persönlichkeitsforschung» ist dem begonnenen Werk ein guter Wegbereiter. Die Herausgeberin selbst legt in knapper, übersichtlicher Darstellung die Perspektive fest, aus der heraus die Erforschung von Charakter und Persönlichkeit sich entwickeln soll. An der ausführlichen historischen Betrachtung wird die Notwendigkeit einer neuen und weitem Forschertätigkeit in der Charakterologie aufgezeigt, während in der Bezeichnung und Begründung der Blickpunkte, von denen aus die einzelnen Arbeiten ausstrahlen sollen, die Grundlagen und Voraussetzungen für die «Beiträge» gegeben werden.

Der Wert der Schrift liegt in der Klärung und Scheidung, in der sauberen Abgrenzung und Zeichnung der Begriffe und Probleme. So darin, dass das Verhalten deutlich von der Charaktereigenschaft abgelöst und nachgewiesen wird, dass eine Identifikation dieser Faktoren zur Täuschung führe. Oder darin, dass die Unterscheidung von echter, «immanenter» und unechter Charaktereigenschaft getroffen wird. Vor allem aber dürfen wir der Verfasserin dafür dankbar sein, dass sie die in der Zusammenfassung am Schluss genannte These, dass «das Verhalten immer im Sinne seiner Determinierung zu deuten» sei, um «über die es auslösende Charaktereigenschaft Aufschluss zu erhalten», mit einer systematischen Folge von Beispielen (Anhang II) belegt hat. Diese Beispiele, zusammen mit dem entsprechenden Abschnitt der Schrift, weisen wieder einmal mit Recht darauf hin, dass die «Richtkräfte» in uns in ihrer Auswirkung (Verhaltensweisen) verschieden motiviert sein können. Wir freuen uns an der fleissigen, übersichtlichen Arbeit und sehen erwartungsvoll den kommenden Heften entgegen, die eine vertiefte und rundere Lösung der speziellen Gebiete erwarten lassen. *Scheitlin.*

Hermann Görgen: *Fr. W. Foerster.* Leben und wissenschaftliche Entwicklung bis zum Jahre 1904. 202 S. Schulthess & Co., Zürich. Kart. Fr. 3.50.

Wer zu dieser Arbeit als zu einer landläufigen Biographie greift, wird enttäuscht werden; denn Seite um Seite spürt man, dass es dem Verfasser vor allem um die Auffindung der theoretischen Grundlagen der Werke geht. Darüber täuscht auch die Einbeziehung des Lebens, das im Grunde genommen auf eine knappe Seite stichwortartig zusammengedrängt ist, nicht hinweg. Es erscheint uns darum fast ein wenig übertrieben, dem Buchtitel das Wort «Leben» mitzugeben. Besser kommt die Ethische Bewegung weg, deren Darlegung beinahe einen Viertel des Inhaltes ausmacht. Man ist dabei versucht, die Frage zu stellen, ob eine Einzelbehandlung der Ethischen Bewegung nach Ländern geordnet eine zwingende Notwendigkeit für das Thema bedeute. Unserer Meinung nach hätte eine eingehende Darstellung der amerikanischen Bewegung um Felix Adler und der deutschen um Gizycki neben einem zusammenfassenden Ueberblick über die andern Staaten genügt. — Das Werk ist eine sorgfältige Analyse der Bestrebungen und Auffassungen Foersters; es beantwortet in einer fast zu weitgehenden Gliederung alle Einzelfragen, die an Foersters Denken und Schaffen bis 1904 von uns gestellt werden können. Man möchte es aber als einen Mangel empfinden, dass die Schrift bei dieser Zergliederung und Aufreihung stehen bleibt. Was wir nach der Lektüre besitzen, ist kein rundes Bild, weder ein solches des Lebens noch ein solches der wissenschaftlichen Entwicklung. Wir müssen die Bausteine selber zusammentragen und aufeinanderfügen. Damit soll die Arbeit nicht als wertlos charakterisiert werden. Wird der, der eine gerundete Biographie sucht, enttäuscht sein, so wird der andere, der sich mit Fr. W. Foerster des nähern befassen will, an der klugen und weitfassenden Arbeit Görgens (die reich mit Literatur von und über Foerster und mit Zitaten belegt ist) eine gute Hilfe haben. *Scheitlin.*

Gerhard Heyde: *Lebensglück, Liebesglück.* Ein Trainingsbuch der modernen Lebenskunst. 136 S. Walter Hädecke, Stuttgart. Kart. RM. 2.85; Leinen RM. 4.25.

Der Verfasser will seinen Lesern eine Anleitung zu einer Lebenskunst geben. Der vorgeschlagene Weg heisst: Training. Der Verfasser legt seine Rezeptsammlung an, die dem Training-beflissenen helfen soll, sich im Zigarettenrauchen einzuschränken, das Frühaufstehen zu erlernen, Italienisch zu lernen, eine Abhandlung fertig zu schreiben, die Hilfsbereitschaft gegen andere zu entwickeln, sein Bankguthaben zu erhöhen, Einnahmen aus Nebenarbeiten zu erzielen, ein Motorrad zu kaufen, die ihm aber auch helfen soll, sich das Aergern abzugewöhnen, die ihm das Hören guter Musik empfiehlt.

Was kann das Trainingsprogramm Heydes einem jungen Menschen bringen? Eines: Es hilft ihm zur Flucht vor sich selber. Er wird bei der Erfüllung seiner lückenlosen Jahres-, Wochen-, Tagesprogramme sich zwingen, den Faden, den er abspinnt, ja nicht reissen zu lassen. Auch die Selbstprüfung, die Heyde seinem Glückstraining voransetzt, hat mit Besinnung, die zum Ueberrationalen im Leben des Menschen hinführt, nichts zu tun. fr.

Karl Bernhard Lehmann: *Frohe Lebensarbeit.* Erinnerungen und Bekenntnisse eines Hygienikers und Naturforschers. J. F. Lehmann, München, 1933. 328 S. Brosch. RM. 4.50.

«Mein Leben ist weder ein Lustspiel noch eine Tragödie, sondern eine wunderschöne, mit frohem Mute zurückgelegte, weite Reise mit vielen guten Weggenossen.» Der Leser erwarte also weder Abenteuer noch irgendwelche Sensation, sondern das Lebensbild eines in der Arbeit gross und stark gewordenen Mannes, der schlicht und wahr, lebendig und fesselnd zu erzählen weiss.

Hohe Begeisterung zollt Lehmann der *Beustschen Schule* und ihrem Leiter, Friedrich Beust, und er kramt liebevoll die vielen Erinnerungen aus, die sein Herz an diese Schule ketten. Hohes Lob hat er auch für das *Gymnasium*. Während deutsche Kollegen mit Ekel, Ueberdruss, ja Hass von der Pennalzeit sprachen, rühmt er den gesunden Geist. Am eingehendsten ist sein Leben, Forschen und Wirken an der *Hochschule* dargestellt, wiederum getragen von gesunder Lebensbejahung. Vieles ist mit Humor gezuckert, so das gespannte Verhältnis zwischen zwei Grössen der Wissenschaft, wo spitze Pfeile und grobe Klötze hin- und herflogen. Alles in allem: Ein bedeutendes Buch. Fr.

Friedrich Noltenius: *Materie — Psyche — Geist.* 522 S. Joh. Ambrosius Barth, Leipzig. Brosch. RM. 24.—.

Ein philosophisches Buch jener Richtung, der Theorien und Ansichten über die Dinge als Ausgangspunkt wichtiger sind als die unmittelbaren Erlebnistatsachen selbst. Noltenius ist Anhänger einer metaphysisch-irrationalen Sinndeutung, eines Begriffsmytizismus von jener Scheintiefe, die es liebt, mit Begriffen zuerst künstliche Klüfte aufzureissen, um dann mit einem Sprung ins Absolute, mit einer «irrationalen kosmischen Sinnschau schlechthin» den eigenen Rationalismus mystisch zu umnebeln. Das Buch gibt also weniger Forschung als philosophische Theoreme. Am interessantesten sind die aus allen Kulturen und Religionen zusammengestellten Zitate über Sinn, Sein, Einheit, Mystik usw. Die eigene Theorie der «Gefühlvalenz» und die trialistische Kategorienlehre — Materie, Psyche, Geist — sind konstruktive Hypothesen in mystischem Lichte, kaum mehr. h. d.

Otto Miller: *Der Individualismus als Schicksal.* 319 S. Herder & Co., Freiburg i. B. Leinen RM. 8.—.

Die deutsche Dichtung der neuesten Zeit gibt Miller Anlass, vom Standpunkt des Katholizismus aus eine grosszügige Generalabrechnung mit den Tendenzen und Auswüchsen des Individualismus und der Kulturkrisis überhaupt zu versuchen. Eine ziemlich freie Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist mit einbezogen. Das problematische Verhältnis der Dichtung zu Staat, Gesellschaft, Nation, Stand und Kultur, zu Philosophie, Forschung und Kunst wird aktuell und eindringlich behandelt. Auch von manchen Schwächen der modernen katholischen Dichtung wird offen berichtet. Doch der streng katholische Standpunkt des Verfassers bewirkt, dass er wohl zahlreiche Unhaltbarkeiten des Individualismus aufdeckt, dass aber gerade etwas vom Wertvollsten der modernen Zeit, das Hinausgehen über die starren Schranken des gleichmachenden Dogmas, nämlich die Individualisierung in Forschung und Philosophie, in Kunst und Leben weder deutlich gesehen noch verstanden wird. Darum wird auch kein Versuch unternommen, dem Lebens- und Entwicklungsfördernden, das hinter den Schlagworten wie Sozialismus und Kollektivismus, Liberalismus und Individualismus steht, gerecht zu werden und die aufbauenden Kräfte darin einer neuen, synthetischen und selbst entwicklungsfähigen (nicht dogmatischen) Einheit ein- und unterzuordnen. Insofern schwimmt das sehr anregende, in Einzelheiten aktiv und kühn zupackende Buch doch weitgehend im Strom der heute anwachsenden Reaktion. h. d.

Josef Prestel: *Deutsche Erzählkunst.* Verlag Jul. Beltz, Langensalza. Geh. RM. 3.90; geb. RM. 5.25.

An hervorragenden Darstellungen, wie man in der Schule Lyrik und Ballade behandelt, haben wir keinen Mangel. Der nicht minder wichtige Dienst an der erzählenden Dichtung entbehrt bis zur Stunde ebenbürtiger Hilfsmittel in so grosser Aus-

wahl. Um so willkommener sind deshalb für den Deutschlehrer, der Kinder von 12 bis 16 Jahren in das ältere Erzählgut einzuführen hat, die vorliegenden Form- und Gestaltbetrachtungen, die in allen Teilen den feinsinnigen Kunstkenner und erfahrenen Methodiker verraten. Der fast 200 Seiten starke Band enthält Einführungen in einzelne Werke aller in Betracht kommenden grossen Erzähler des 19. Jahrhunderts: Hebel, Droste, Eichendorff, Stifter, Kleist, Storm, Rosegger, Raabe, Keller, Meyer u. a. Ein Kapitel ist den Volksbüchern gewidmet: Eulenspiegel, Schilbbürger, Münchhausen, Siegfried, Simplicissimus. O. B.

Schweizer Theater. Herausgegeben von der Gesellschaft Schweizerischer Dramatiker. Verlag Rascher, Zürich.

Von dieser Sammlung neuer schweizerischer Bühnenstücke liegen vier weitere Bändchen vor, die allgemeines Interesse beanspruchen dürfen.

Da ist in erster Linie der Dreiakter «*Die Pfahlbauer*» von Jakob Bühler zu nennen. Es werden an die zehn Jahre her sein, seit Jakob Bühler dieses Stück, das er eine Tragikomödie nennt, schrieb. Publikum und Kritik verhielten sich damals ablehnend. Das Stück war unsern Leuten zu eigenwillig, zu sehr aus der gewohnten Tradition fallend, und vielen auch, die Bühler nur von seinem «Volk der Hirten» her kannten, zu problematisch und vor allem zu düster. Heute dürfte dem Werk wohl eine bessere, gerechtere Aufnahme bereitet werden. Freilich, die Bühne wird es sich wohl nie erobern. Dazu ist der Pessimismus, der die Dichtung erfüllt, zu bedrückend. Trotzdem bleibt Bühlers Stück ein dichterisch starkes Werk, mit dem man sich beschäftigen muss.

Paul Langs «*Einbrecher*» ist ein lustiger Einakter, in den zwar keine tieferschürfenden Probleme hineinspielen. Das Stück ist in seinem Aufbau vielleicht da und dort etwas zu konstruiert und überzeugt dann nicht mehr so ganz. Aber anderseits liegt viel köstlicher Witz und auch viel feine Ironie in dieser kurzen Szene, und das Ganze ist so erfüllt von wahrer, dramatischer Spannung, dass der Einakter bei guter Wiedergabe sehr wirkungsvoll sein muss.

Konrad Falke legt mit seinem Einakter «*Pauls Hochzeit*» eine neue Probe seiner bedeutenden dramatischen Gestaltungskraft ab. Das Stück behandelt die Auseinandersetzung zwischen zopfiger Lebensauffassung, die in ihrer Lebensfremdheit und Lebensfeindlichkeit zur Scheinmoral und Lüge wird, und einem freien, wahren, durch keine gesellschaftlichen Fesseln beengten Menschentum. Falke weiss den Stoff meisterhaft zu gestalten.

Otto Hinnerks «*Triumph der Wissenschaft*», eine gross angelegte Komödie in drei Akten, ist wohl mehr Lesestück als Bühnendichtung. Für die Bühne fehlt ihm die Geschlossenheit im Aufbau. Das Stück enthält eine ganze Reihe trefflicher Einzelszenen, es ist auch reich, fast überreich an zu lösenden Problemen, aber alles bleibt zu sehr im Stofflichen stecken; es fehlt der dramatische Pulsschlag. In der Problemstellung ist diese Dichtung äusserst interessant und verrät einen tieferschürfenden Psychologen.

Diese vier Bändchen, die einzeln für 2 bis 3 Fr. im Buchhandel erhältlich sind, werden jeden Theaterfreund interessieren und verdienen weiteste Verbreitung. Es sei bei dieser Gelegenheit auch erneut auf die ganze Sammlung «*Schweizer Theater*» hingewiesen. M.

To-Unziale. Heintze & Blanckertz, Berlin. 8 S. 45 Pfg.

Die Unzialbuchstaben, aus den römischen Kapitalbuchstaben hervorgegangen, zeigen oft etwas eigentümlich gestaltete Formen. Sie eignen sich namentlich für Ueberschriften und Anschriften im kaufmännischen Betrieb. Der Lehrgang ist gut aufgebaut und dient zugleich als Uebungsheft; auf jeder Seite sind die einzelnen Formen und ihre Anwendung vorgedruckt. Das Heft kann namentlich zum Selbststudium und für kaufmännische Schulen empfohlen werden. J. V.

Heinz Rasch: *Bunt- und Leuchtpapier.* 47 S. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien. Brosch. RM. 2.—.

Eine recht anregende Broschüre über die mannigfache Verwendung des Buntpapiers, das Farbensinn und Phantasie des Kindes günstig beeinflusst. Die verschiedenen Materialien, Anwendungsgebiete und die harmonische Farbenwirkung erfahren eine eingehende, werkbedingte Darlegung und begegnen so der Gefahr der nur spielerischen Arbeitsweise. Anhand der verschiedenen Techniken wird gezeigt, wie mit einfachen Mitteln überraschend schöne Wirkungen erzielt werden können, und durch die Hinweise, wie geschmackvolle Arbeiten Geburtstag, Weihnachten usw. bereichern, wird die Broschüre so recht zum Berater für das Thema «Fest im Haus» und kann daher eindringlich empfohlen werden. J. V.

Paul Boesch: *Lateinisches Uebungsbuch* für schweizerische Gymnasien. 153 S. Rascher & Cie., Zürich. Geb. Fr. 4.80.

Ein Erstes ist es, sich zu freuen, dass «der Boesch» wieder in seiner alten Frische, seiner methodischen Zielsicherheit und der weisen Auswahl und Verteilung des Stoffes aufgelegt ist.

Wer sich je in den Urwald der alten Sprachen gewagt hat, kann bestätigen, dass Verfasser von Lehrbüchern bloss in Ausnahmefällen die ungeteilte Gunst der Zaubrerlinge verdienen. Diesen seltenen Vogel hat Prof. Boesch's Lehrbuch abgeschossen. Was Gelehrte über die hohen Qualitäten seines Werkes sagen, ist gut. Mehr noch wiegt das Bekenntnis der Tausende unbekannter Vielgeprüfter, deren Anwalt der Schreiber sein möchte, dass ihnen «der Boesch» zur verzuckerten Pille geworden ist, dass er es wie keiner vermocht hat, den Schweiss, den die Götter bekanntlich vor den Preis gesetzt, zu trocknen.

Und wer hätte so viel Verständnis für den, der den Rubikon noch nicht überschritten hat, als gerade «der Boesch», der schon als Paradigma für die erste Deklination «rosa, rosae» wählt?

H. S.

André Gunz: *Die deklamatorische Rhetorik in der «Germania» des Tacitus.* Verlag der Deutschen Universitätsbuchhandlung von Edwin Frankfurter in Lausanne. Preis Fr. 6.—

Der junge Lausanner Gelehrte, Prof. Dr. Gunz, hat in seinem Werke die Frage des rhetorischen Einflusses in Tacitus' «Germania» in eine vollkommen neue Beleuchtung gerückt. In der Tat hat man sich bis heute mit der Feststellung begnügt, dass die älteste Schrift über die Germanen eine gewisse rhetorische Färbung aufweist. Die vorliegende Studie bedeutet nun einen ebenso kühnen wie sicheren Schritt nach vorwärts: Sie versucht zu beweisen, dass es sich um eine spezifische Form der Rhetorik handelt, nämlich um die deklamatorische Rhetorik, die sich in den Deklamationssälen eines grossen Zulaufes erfreute. In diesen Auditorien behandelten die Schöneister Suasorien und Kontroversen, oder sie hörten solche an. Die Sujets lagen ausserhalb der Wirklichkeit, stellten eine reine Erfindung dar und schufen eine phantastische Welt der Unwahrscheinlichkeit und der Widersprüche. Dieses geht besonders aus dem Werke des älteren Seneca hervor. Im Lichte dieses Dokumentes geht der Verfasser den Spuren der deklamatorischen Rhetorik in der «Germania» des Tacitus nach, und zwar von einem dreifachen Standpunkte aus, nach Inhalt, Komposition und Stil. Gestützt auf die Feststellung der Tributpflichtigkeit der «Germania» an die Kontroversen und Suasorien, deren Verallgemeinerung, Uebertreibung und Gemeinplätze augenfällig sind, zieht der Verfasser den Schluss, dass Tacitus die alten Germanen zu stark idealisiert hat. Da andererseits Tacitus' Tiraden gegen seine Zeitgenossen, die in der «Germania» entweder offen ausgesprochen sind oder zwischen den Zeilen gelesen werden können, aus dem Repertoire der Deklamation herkommen, hofft der Verfasser, mit seinem Werke zu erreichen, dass die Römer aus der Kaiserzeit gerechter eingeschätzt werden, als dies vielfach noch der Fall ist. — Die Studie von Prof. Dr. Gunz zeugt von einer seltenen Durchdringung und Beherrschung der Materie und bedeutet auf dem Gebiete der klassischen Philologie eine tiefgreifende Umwälzung. Eine weitgehende Verbreitung wird nicht ausbleiben.

M. D.

Hermann Ammann: *Sprachwissenschaft und humanistische Bildung.* 15 S. Moritz Schauenburg K. G., Lahr (Baden). RM. 0.60.

Der Verfasser fordert eine vermehrte Berücksichtigung der Ergebnisse der indogermanischen Sprachwissenschaft im Latein- und Griechischunterricht des humanistischen Gymnasiums, und wünscht, dass im Deutschunterricht der obersten Klasse ein Kursus über deutsche Sprachgeschichte durchgeführt werde. Man darf vielleicht beifügen, dass überdies eine vorsichtige Behandlung einfacher sprachphilosophischer Fragen gewagt werden sollte. Dagegen kann man dem Schüler nicht verhehlen, dass die indogermanische Sprachgemeinschaft weder eine Rassegemeinschaft noch gar eine Kulturgemeinschaft darstellt, ein schöner Traum, der heute gerne wieder geträumt wird und den leider auch der Verfasser, ein sonst verdienter Sprachphilosoph, wahr haben will.

Hans Rudolf Schwyzer.

Leonie Barsewisch: *Unregelmässige Verben.* Ein Quartettspiel. Im Selbstverlag, Karlsruhe i. B. Preis RM. 2.50.

Wer kennt nicht die langen Gesichter der Kinder, wenn es heisst: «Nous allons répéter des verbes?» Dass man die Verben beherrschen muss, erkennt man an. Wenn nur das Lernen und Repetieren reizvoller wäre! Seit einigen Wochen gehören die Verbstunden zu den beliebtesten bei meinen Schülerinnen, dank diesem neuen Quartettspiel, das sich auf alle möglichen Arten im Unterricht verwenden lässt. Auf zwei Spiele verteilt, existie-

ren 50 Quartette, die jeweilen die Hauptzeiten eines unregelmässigen Verbes in allen Personen enthalten, während die abgeleiteten Zeiten nur angedeutet sind. Das Spiel kann gruppenweise ganz gut als richtiges Quartettspiel ausgeführt werden. Ein erfinderischer Lehrer findet aber auch sonst mancherlei Verwendungsmöglichkeiten. Einmal teilt er der Klasse alle Passés définis aus und lässt sie gegenseitig abfragen, wobei die Karten so von einer Hand in die andere wandern. Ein andermal bekommt eine Abteilung alle Infinitifs und muss in möglichst wenigen Minuten sich die übrigen Karten aus der andern Abteilung gewinnen durch Aufsagen, usw. usw.

M. L.

Stähli und Meyer: *Algebra, Aufgabensammlung II.* Teil. 96 S. Orell Füssli, Zürich. Geb. Fr. 2.40.

Die einzelnen Kapitel schliessen sich getreu an den Leitfaden von Voellmy und Mautz, so dass es für den Lehrer ein Vergnügen ist, die Schüler in den Stoff einzuarbeiten. Die Aufgaben selber sind sehr reichhaltig, besonders die angewandten Aufgaben aus den verschiedenen Gebieten der Mathematik und der Physik sind so fein ausgewählt, dass es für einen Schüler ein wahrer Genuss sein muss, sich an die Lösungen heranzumachen, nicht nur für den obligatorischen Unterricht, sondern ganz besonders in seinen freien Musstunden. Wie geistreiche Rätsel aus alten Schriften muten einen die Aufgaben an. Dr. P. B. Huber.

E. Schütz: *Schweizerische Wirtschaftsgraphik.* C. J. Bucher A.-G., Luzern. Halbjahresabonnement Fr. 9.—

Jeder Lehrer, der über wirtschaftliches Geschehen zu unterrichten hat, jeder, der für den Rechnungsunterricht zuverlässiges, nicht veraltetes Material zur Verfügung haben möchte, wird in den von Dr. E. Schütz, Handelslehrer, Luzern, redigierten, von der Firma C. J. Bucher, Luzern, herausgegebenen graphischen Schaubildern sehr viel Anregung und Nutzen ziehen. Es erscheinen jeden Monat sechs Bilder für die Hand des Lehrers in Postkartengrösse. Sie orientieren graphisch und auf der Rückseite textlich über alle wichtigen Vorkommnisse im schweizerischen Wirtschaftsgeschehen, und sind dazu bestimmt, als Vorlagen für Wandtafelzeichnungen oder auf Karton zu dienen oder wertvolles Material mit denkbar kürzestem Zeitaufwand zu vermitteln. Es liegen z. B. folgende Tafeln vor: Milcherzeugung und Milchverwertung; Das Verhältnis der eigenen Mittel zu den Verbindlichkeiten der Banken in der Schweiz; Die eidgenössische Kriseneinkommensteuer; Der Endrohertrag der schweizerischen Landwirtschaft nach Betriebszweigen; Fremdenverkehr; Elektrizitätsverwendung; Altersgliederung des Schweizervolkes 1870, 1900, 1930 usw.

Sn.

J. Hamacher: *Biologie für jedermann.* (Handbücher für die praktische naturwissenschaftliche Arbeit, Band 24.) 116 S. Francksche Verlagshandlung, Stuttgart. Kart. RM. 3.60.

Das vorliegende Buch verfolgt nach den Angaben des Verlages einen doppelten Zweck. Es will erstens jedem Naturfreund Gelegenheit geben, sich selber die wichtigsten Gesetze des Lebens zu erarbeiten, und zweitens, den Biologieunterricht aller Schulstufen fördern. Der Verfasser beginnt seine Untersuchungen mit dem Bau der Pflanze. Er gibt dem angehenden Naturforscher durch Einführung in einfache Färbemethoden mikroskopischer Präparate das Mittel in die Hand, rasch die feinere Struktur der Zelle und ihres Inhaltes erkennen zu lernen. In sorgfältigem methodischem Aufbau werden systematisch dem staunenden Menschen die Wunder des Lebens im Pflanzen- und Tierreich erschlossen, wobei die mikroskopischen Untersuchungen einen breiten Raum einnehmen. Der Verfasser erhebt selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit; doch bringt er in gedrängter Form eine Fülle von Anregungen und Experimenten, deren praktische Durchführbarkeit erprobt ist. Das Buch kann jedem Naturfreund und jedem Lehrer der Biologie wärmstens empfohlen werden. Die wertvollen Winke für die Beschaffung speziell des mikroskopischen Untersuchungsmaterials erleichtern dem Lehrer die Vorbereitungsarbeit bedeutend.

Th. F.

Arnold Heim: *Minya Kongkar.* Forschungsreise ins Hochgebirge von Chinesisch-Tibet. 244 S. Verlag Hans Huber, Bern/Berlin. Leinen Fr. 9.80.

In den Jahren 1930/31 hat der Verfasser als Professor der Geologie an der Sun-yat-sen-Universität in Kanton eine grosse Forschungsreise nach Chinesisch-Tibet und speziell nach dem noch ganz unbekanntem Gebiet des sagenhaften Riesenberges Minya Kongkar ausgeführt. Seine Erlebnisse und Entdeckungen schildert er in dem eben erschienenen Buche von 244 Seiten Text, 147 Abbildungen mit farbigen Tafeln und Zeichnungen. Heim ist ein Meister der naturgetreuen Schilderung, der Photographie und der Zeichnung. Er beschränkt sich aber nicht auf

den geologischen Bau des Landes, sondern berichtet über das Leben der Pflanzen, Tiere und Menschen, die ihn auf seinen Karawanen begleiten und die er in den Siedelungen antrifft. Von höchstem Interesse sind die Ausführungen über die Tibeter, das eigenartige Nomadenvolk, das 4000 bis 5000 m hoch «auf dem Dach der Erde» wohnt. Die Schilderungen sind nicht Gesamteindrücke oder Erinnerungen wie in vielen Reisebüchern, sondern verarbeitete Notizen aus den zahlreichen Tagebüchern und entsprechenden Erlebnissen, die mit Wahrheit und Wärme geschrieben sind, so dass sie den Leser immer wieder fesseln. Dieser gewinnt ein unvergessliches Bild vom westlichen China mit seinen tiefen Schluchten, weiten Ebenen, gewaltigen Hochflächen und grossartigen Schnee- und Eisgebirgen von 6000 bis 7700 m Höhe. Er bekommt aber auch eine Vorstellung von den Anstrengungen, Entbehrungen und Gefahren einer Reise, die im Sommer durch heisse Täler, im Winter über verschneite Pässe von Montblanchhöhe führte, die durch schlechtes Wetter und kriegerische Wirren sehr erschwert und durch Räuberbanden stark gefährdet war.

Das sehr schöne und interessante Buch kann jedermann, besonders auch Schulen und älteren Schülern, warm empfohlen werden.
Ad. Hartmann.

Josef Ponten: *Wolgadeutsche.* (435. Band «Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur».) 43 S. Julius Beltz, Langensalza, Berlin, Leipzig. Brosch. 27 Pfg.

Das broschiierte Bändchen «Wolgadeutsche» umfasst zwei in sich abgeschlossene Bruchstücke aus der Trilogie «Wolga-Wolga» von Josef Ponten, welche die Geschichte der deutschen Ansiedler an der Wolga zum Thema hat. Das erste der beiden Stücke dieses Bändchen ist voll Poesie, Lebensweisheit und lebhafter Handlung. Es schildert den Kampf der deutschen Siedler gegen Kirgisen und Kalmücken, die in wildem Hass an den fremden Bodenergreifern Rache üben. Den stärksten Eindruck hinterlässt die Schilderung der sommerlichen Steppe, durch welche die Kirgisenhorden die gefangenen Deutschen schleppen.

Die zweite Novelle, die Friedrich den Grossen lebendig und scharf in den Mittelpunkt stellt, zeichnet ein meisterhaftes Kulturbild. — Das Heftchen eignet sich vorzüglich zur Schullektüre auf höherer Stufe, indem es in künstlerischer Form Kulturgeschichte lebendig macht.
M. S. S.

Huldrych Zwingli: *Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit.* 175 S. Rascher & Cie., Zürich. Brosch. Fr. 3.—.

Die bekannten Zwingli-Forscher Farner und von Muralt wollen mit dieser Zusammenfassung einiger sozialpolitischer Schriften des Reformators zeigen, was dieser zur heutigen Krisis sagen würde. Man weiss, dass er seinerzeit auch auf der Kanzel kein Blatt vor den Mund nahm, gelegentlich eine recht kräftige Sprache führte, rücksichtslos die Mängel im privaten und öffentlichen Leben aufdeckte und ihre Ursachen beim rechten Namen nannte. Als Verteidiger der untern Volksklassen und der Bauern wandte er sich besonders scharf gegen den ungerechten Zinshandel, die unablässigen Grundzinse, die Monopole, Trustversuche und eine sinnlose Wechsel- und Geldwirtschaft. Die Machenschaften damaliger Finanzleute geisselte er z. B. mit folgenden treffenden Worten: «Jetzt bringend si das Gold so ring yn; bald gebend si es so tür widrumb hinus. Habend si das Münz, so haltend si damit hindersich, bis man es am türsten von inen erkouffen muoss.» Obwohl er sich dadurch unter den Zürcher Kaufleuten je länger je mehr böse Feinde schuf, fuhr er fort, auch davon zu predigen, was nicht allen Zuhörern angenehm war. Man sieht aus vielen Zitaten, dass Zwingli in einer Art und Weise predigte, die manchem heutigen Pfarrer als Missbrauch der Kanzel ausgelegt würde und ihn bald von der Stelle brächte. Immerhin fühlten schon die Zeitgenossen daneben den tiefen Ernst des Reformators, der alle diese menschlichen Angelegenheiten des täglichen Lebens mit der göttlichen Gerechtigkeit und Weltordnung in Einklang bringen wollte. Da er seiner Zeit weit voraus war, sind viele seiner Grundsätze auch heute noch wertvoll und richtunggebend, so dass das vorliegende Buch, auch wenn seine Lehren nicht überall gern gehört werden, gerade in unsern Tagen ein rechtes Vademekum und ein aufrüttelnder Ratgeber ist für Theologen, kirchliche Behördemitglieder, Politiker und alles Volk.
H. H.

Hugo Hantsch: *Oesterreich, eine Deutung seiner Geschichte und Kultur.* 104 S. Tyrolia, Innsbruck, 1934. Brosch. S. 3.50.

Der bekannte Wiener Historiker schildert mit geistreicher Formulierung und durchdringender Klarheit die naturbedingte Entstehung und scheinbar oft so verworrene Entwicklung des österreichischen Staatswesens. Wer sich über diesbezügliche

Fragen, die ja gerade jetzt viele Zeitungsleser und sonst eifrige Beobachter der neuesten mitteleuropäischen Geschichte bewegen, ein nach grossen Gesichtspunkten geschaffenes Bild machen will, wird diese Schrift gern zu Rate ziehen.
Hd.

Edgar Bonjour: *Die Schweiz und England.* Ein geschichtlicher Rückblick. A. Francke A.-G., Bern. Brosch. Fr. 2.80.

Die Sympathien des mächtigen Inselreichs für die Schweiz sind weiten Kreisen an geschichtlichen Beispielen nur für das 19. Jahrhundert geläufig. Der Verfasser rückt hier in grosser Schau und zusammenfassenden Zügen die Zeit von Marignano bis an die Gegenwart heran, deckt die historischen und kulturellen Zusammenhänge auf und zeichnet die Rolle, die England während der Reformation, des Philhelvetismus, der Aufklärung und Romantik, im Kräftespiel der Epoche des Liberalismus und der endgültigen Formung der Schweiz übernahm. Die Benutzung reicher Literatur und die Verwendung ungedruckter Quellen bieten Gewähr für die wissenschaftliche Fundierung dieser erweiterten Antrittsvorlesung an der Universität Bern.
Sg.

Charles Gos: *Schweizer Generäle.* 292 Seiten und 20 Abbildungen. Gebr. Attinger, Neuenburg. Brosch. Fr. 12.—; Leinen Fr. 15.—.

In diesem prächtigen historischen Werk sind die Lebensbilder der elf Schweizer Generäle gezeichnet, denen unsere Armee im Zeitraum der letzten vier Jahrhunderte anvertraut war. Wenn der Verfasser uns das Wirken und Schaffen dieser verdienten Männer wieder in Erinnerung ruft und dafür sorgt, dass sie nicht ganz in Vergessenheit geraten, so hat er sich damit schon ein Verdienst erworben. Doch beschränkt sich Charles Gos nicht darauf, uns lediglich ein Bild des Werdens und Wirkens dieser bedeutenden Heerführer wiederzugeben, er schildert uns auch ihre Zeit. Er sucht uns zu zeigen, welche Aufgabe diesen Männern zukam, welche Mittel ihnen zur Verfügung standen, welche Bedeutung unsere Heerführer für unser Land hatten. Allen denen, die sich für unser Wehrwesen und für die Geschichte unseres Landes interessieren, sei das wertvolle Werk angelegentlich zum Studium empfohlen.
Wg.

Oberstdivisionär z. D. Sonderegger: *Ordnung im Staat.* A. Francke A.-G., Bern. 106 S. Brosch. Fr. 2.80.

In höchst eindeutiger Weise setzt sich in dieser Schrift der frühere schweizerische Generalstabschef mit den Problemen unseres schweizerischen Staatslebens auseinander. Er beweist eindringlich die Notwendigkeit einer neuen, besonderen und eingehenden Reglementierung des Verhaltens von Behörden und Truppen beim *militärischen Ordnungsdienst*. Von dem gegenwärtigen Stand unseres Wehrwesens hat er nicht die allerbeste Meinung. «Während die ausländischen Armeen sich nach dem Kriege fortwährend vervollkommneten, haben wir an Ort getreten, so dass der Abstand zwischen ihnen und uns immer grösser wurde. Nicht dass uns die Mittel gefehlt hätten; uns fehlte nur das System der verantwortlichen Staatsleitung.» Gerade um letzterem Uebelstand abzuwehren, verlangt Sonderegger eine totale *Revision der Bundesverfassung*. Wer findet, dass unsere gegenwärtige Demokratie allerlei Entartungserscheinungen aufweist, die ihren Weiterbestand gefährden könnte, muss diese Schrift, die in ihrem militärischen Teil von überzeugender Kraft, in ihrem politischen Teil wenigstens von aufrüttelnder Wirkung ist, lesen. Sie weist kraftvolle und originelle Wege.
-n.

Fritz Marbach: *Gewerkschaft, Mittelstand, Fronten.* 144 S. Zur politischen und geistigen Lage der Schweiz. Verlag A. Francke, Bern. Fr. 3.20.

Der Verfasser, bisher Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion des Nationalrates, ist im Kanton Bern als Vorstandsmitglied der bernischen Bauernhilfskasse bekannt. Er ist also ein Sozialdemokrat, der nicht nur einseitig für die Fabrikarbeiterschaft tätig ist, sondern allen werktätigen Bevölkerungskreisen helfen will. Der Titel des Werkes sagt, was der Verfasser bespricht. Es ist eine sachliche Würdigung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz, vom gemässigten sozialistischen Standpunkt aus ohne Polemik betrachtet. Sehr interessant ist besonders das Kapitel über die schweizerische Landwirtschaft. Mit Entschiedenheit wird die These vertreten, dass Bauerntum kein Kapitalismus ist, also auch nicht sozialisiert werden kann. Trotzdem ist heute Gemeinwirtschaft notwendig, um dem ganzen Volk helfen zu können. Zu wünschen wäre, dass dieses Buch von denen gelesen wird, die sich wirklich für das Problem Gewerkschaft — Mittelstand — Fronten interessieren, ohne bereits eine vorgefasste Meinung zu haben.
H. K.

Ferienwanderungen für unsere Auslandsjugend

Das geistige Schicksal unserer Auslandsjugend wird für uns mehr und mehr zum nationalen Problem. Die schweizerische Staatsangehörigkeit verliert niemand, es sei denn, er verzichte auf sie. Wohl aber kann manchem unserer Landsleute draussen das Bewusstsein für sein Schweizertum verloren gehen, wenn die Fäden, die ihn an die Heimat binden, dünn werden. Hier will die Neue Helvetische Gesellschaft helfend eingreifen, indem sie junge Auslandschweizer einlädt, für ein paar Wochen in unser Land zu kommen, um es kennen zu lernen. Es handelt sich recht eigentlich um eine staatsbürgerliche Erziehungsaufgabe, die hier in Angriff genommen werden soll. Als Erzieher ist unser Land selber gedacht; denn die jungen Leute sollen es durchwandern, sollen es in seiner Vielfältigkeit nach den verschiedensten Seiten hin kennenlernen und erfassen. Die Wandergruppen stehen unter sachkundiger Leitung, doch sind sie ortsansässigen Beratern und Wegweisern für Führung durch Natur und Kultur dankbar. Es wird gerade Sache unserer berufenen Jugendführer, d. h. der Lehrer sein, solchen Gruppen, sofern sie anknöpfen, Helfer und Pförtner zu den inneren Gemächern der Heimat zu sein.

Eine erste Gruppe, mit der fürs erste die Brauchbarkeit des Gedankens geprüft werden soll, wird am 5. August von Basel abmarschieren, über den Bötzing wandern, Brugg, Vindonissa, Königfelden berühren, dann nach Zürich kommen. Von Zürich geht es weiter über die Rigi nach Küsnacht, Luzern. Am Vierwaldstättersee werden die jungen Leute die Herzkammer ihres Vaterlandes sehen, beim Marsch über den Gotthard sich der Bedeutung des Nord-Südweges erinnern, im Tessin, wo Bellinzona, Lugano, Morcote berührt werden, einen Blick in unsere Südmark tun. Zurück geht es alsdann über den Nufenenpass, ein Abstecher führt auf die Grimsel, alsdann marschiert die Gruppe das Wallis abwärts, um Eindrücke einer unserer inneralpinen Landschaften zu empfangen, vor allem auch, um zu sehen, wie einfachste und ursprünglichste Lebensart noch neben modernster Daseinsformung existiert. Von Sitten aus wird der Sanetsch überschritten, über Saanen das Berner Oberland erreicht und die Bundesstadt besucht. Auf der burgundisch-allemanischen Grenze reist die Gruppe nach Freiburg, Murten, Neuenburg und erreicht schliesslich über Tavannes wieder Basel. Allenthalben werden Besichtigungen und kleinere aufklärende Vorträge eingestreut.

Die Durchführung des Planes ist möglich geworden, nachdem die Stiftung Pro Juventute sich nachdrücklich für ihn eingesetzt hat. Die notwendigen Mittel werden durch Stiftung aufgebracht. An sonstigen Vergünstigungen fehlt es angesichts des wahrhaft vaterländischen Zweckes des Unternehmens auch nicht. Die erste Gruppe steht unter Leitung von H. Berlepsch-Valendas.

Sollte der Versuch gut gelingen, so wird das Werk möglicherweise später eine Ausweitung erfahren. Alle, denen daran liegt, jungen Leuten, die auch innerlich Schweizer bleiben möchten, hierbei die Hand zu bieten, sind hiezu herzlich eingeladen. B. V.

58. Tagung der Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen

Unter dem militärisch schneidigen Präsidium von Reallehrer H. Heer, Thayngen, trat die Lehrerschaft des Kantons Schaffhausen am 30. Juni 1934 morgens acht Uhr in der schönen Rathauslaube zur gewohnten Jahresversammlung zusammen, die sich traditions-

mässig abwickelte. Im Mittelpunkt der Tagung stand das Thema «*der Rechnungsunterricht an unseren Volksschulen*», dem sich nicht weniger als vier Referenten, zwei Schulmeister und zwei im praktischen Leben stehende Redner widmen sollten. Trotzdem interessierte die Aufgabe mässig, da das Thema an und für sich ziemlich trocken ist, und die Behandlung desselben durch die bestellten Referenten nichts Schöpferisches bot. Die schaffhauserischen Rechenlehrmittel, die wie diejenigen einer ganzen Anzahl anderer Kantone, aus der Feder des «Rechen-Stöcklins» in Baselland stammen, sind gegenwärtig in Revision. Dies die Ursache, warum das wenig anmutende Thema gewählt wurde, das die Grundlage schaffen soll für einen lückenlosen Aufbau des gesamten Rechenunterrichtes an den schaffhauserischen Elementar- und Realschulen. Für die Elementarschule sprach der erfahrene Methodiklehrer am Seminar, Herr J. Kübler, Schaffhausen. Als Mitglied der Revisionskommission orientierte er in der Hauptsache über die wesentlichen Hauptpunkte der Revisionsarbeiten für die Stöcklinschen Rechenlehrmittel. Der rein übungsmässige Stoff soll vermehrt, die Sachgebiete dem Erfahrungskreis des Kindes entnommen und im Bruchrechnen ein Abbau vorgenommen werden.

Für die Realschulstufe sprach Herr E. Meister, Neuhausen. Leider fehlt für diese Stufe ein allgemein verbindliches Lehrmittel, ein Ueberreichtum an solchen vermehrt die Konfusion des Rechenunterrichtes, der schon durch die beiden Typen der Schaffhauser Realschule hervorgerufen ist (ländlicher Typ mit Eintritt nach dem 6. Schuljahr und städtischer Typ mit Eintritt nach dem 5. Schuljahr). Zahlenmässig weist der Referent nach (wir kommen an anderer Stelle der SLZ auf diese Statistik zurück), dass der Zudrang zu unseren Realschulen ein zu grosser ist (der grösste unter allen Schweizer Sekundarschulen) und uns so viele Elemente zuführt, die den Unterricht einer «höheren Volksschule» unnötig belasten. Was den Rechenunterricht an der Realschule selbst betrifft, wünscht der Referent eine Entlastung desselben vom Spezial-, bzw. Berufsrechnen, das den Berufsschulen (Gewerbe- und kaufmännische Schulen) reserviert bleiben soll. Als allgemeines Lehrmittel empfiehlt er dasjenige der Aargauer Bezirksschulen.

Mit grossen Erwartungen und recht regem Interesse sah die Lehrerschaft den Ausführungen der sogenannten «Praktiker» entgegen, namentlich dem Votum des Herrn *Ingenieur Spahn*, dem Leiter der Werkschule der Eisen- und Stahlwerke A.-G. und der kantonalen Lehrlingsprüfungen, der bei Anlass der Lehrlingsprüfungen die Schule schon des öfters einer scharfen Kritik unterzogen hatte. Herr Spahn sprach sehr lange und ausführlich, kam jedoch über schon bekannte Erfahrungen und Erkenntnisse nicht hinaus. Bot also der erste «Praktiker» nicht das, was allgemein von ihm erwartet wurde, positive Wegleitung zur Besserung des Rechenunterrichtes, schlugen die frischen, humorgewürzten Ausführungen des zweiten Praktikers, des Herrn *Kantonalbankdirektors Corrodi* um so mehr ein. Als Ziele des Rechenunterrichtes bezeichnet er die Erziehung zum logischen Denken und die sichere Beherrschung der Grundrechnungsarten. Auch er ist für die Ausschaltung des eigentlichen beruflichen Rechnens aus der Volksschule. Was der Kaufmannsstand von der Volksschule erwartet, ist sicheres Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren und

Dividieren in den Grundelementen; was er von der Volksschule nicht verlangt, ist: Das Rechnen mit fremden Münzsorten, Warenrechnungen (Einkaufs-, Verkaufs- und Gewinnrechnungen), Diskontorechnungen, Buchhaltung (namentlich doppelte) und Algebra. Er empfiehlt häufige Schätzungen, Vermittlung der Abkürzungen in den Grundoperationen und reiches Kopfrechnen, namentlich mit absoluten Zahlen. Auch Prozentrechnungen dürfen nicht fehlen. Nicht vielerlei, sondern gründliche Verarbeitung der Grundlagen und die Erziehung zur Unabhängigkeit vom Papier sind seine Hauptforderungen. — Reicher Beifall lohnte die frischen, sympathischen Ausführungen. (Der Berichterstatter, der seit 30 Jahren nur Deutsch und Geschichte unterrichtet, nimmt natürlich für seine heutige Berichterstattung die Attribute «objektiv» und «absolut richtig» nicht in Anspruch.)

Von den übrigen Traktanden der Konferenz, die nur Internes berührten, erwähne ich nur noch die Berichterstattung des Herrn Erziehungsrates Schaad in Stein über die Tätigkeit des Erziehungsrates im vergangenen Schuljahre. Nach der Meinung des Erziehungsrates wird nun die Einsetzung eines kantonalen Schulinspektors nicht mehr zu umgehen sein. Nach den Vorschlägen des Erziehungsrates wird aber daraus eine Beamtung werden, die mehr administrativen Charakter als den einer eigentlichen Aufsichtsbehörde haben wird. Jedenfalls wird die vom Schulgesetz garantierte individuelle Unterrichtsfreiheit nicht gefährdet werden.

W. U.

Ausländisches Schulwesen

Die Frage der Lehrerbildung

Schon in Nr. 10 wurde mitgeteilt, dass in dem diesjährigen Kongress der Internationalen Vereinigung der Lehrer-Verbände (IVLV) das Problem der Ausbildung der Lehrer behandelt werde. Durch einen ausführlichen Fragebogen suchte sich das Sekretariat in Paris ein Bild zu verschaffen von der Lage in den verschiedenen Ländern. Vom SLV aus wurden die Fragen in der Weise beantwortet, dass die Auskünfte von vier Seminardirektionen (der Kantone Zürich, Bern, Aargau und Graubünden) verarbeitet wurden. Als Grundforderungen ergaben sich: a) Verlängerung der Ausbildungszeit um mindestens 1 Jahr, b) Trennung der allgemeinen und beruflichen Ausbildung, c) berufliche Ausbildung nicht überladen mit Theorie, in inniger Verbindung mit einer gegenüber bisher wesentlich vermehrten praktischen Tätigkeit.

Der Generalsekretär der IVLV, Louis Dumas, erstattet nunmehr Bericht über die Rundfrage und legt auf Grund davon dem bevorstehenden Kongress von Prag (9.—11. August 1934) folgenden Entschliessungsentwurf vor:

Die IVLV erklärt sich in bezug auf das Problem der Ausbildung der Lehrer zugunsten:

1. der akademischen Ausbildung der Lehrer je nach den Bedingungen eines jeden Landes;
2. der Unentgeltlichkeit der zum Lehrerberuf führenden Studien;
3. der ausschliesslichen Beschäftigung von voll berechtigten Lehrern in allen Klassen; Anfänger sollten ihre Probezeit unter der Aufsicht eines Voll-Lehrers machen;
4. der gleichen allgemeinen und beruflichen Anfangsbildung für alle Lehrer an Volks- wie an höheren Schulen;

5. der Notwendigkeit einer genügenden Probezeit, um die kulturelle, berufliche und sittliche Befähigung eines Lehrers für die schwierige Aufgabe, die ihm bevorsteht, prüfen zu können.

Aus den Erwägungen, die zu diesem Entschliessungsentwurf geführt haben, sei aus dem Bericht von L. Dumas folgendes angeführt:

Zu 1. Als allgemein feststehend kann man den Wunsch aller Verbände hervorheben, die Ausbildung der Lehrer zu vervollkommen, um ihnen eine höhere Kultur zu verleihen. In fast allen Antworten findet man eine ausgesprochene Tendenz zugunsten einer akademischen Ausbildung der Lehrer. Entweder soll diese hauptsächlich die technische Vorbereitung zum Beruf umfassen, indem die allgemeine Kultur in einem Gymnasium gegeben und durch Maturitätszeugnis beglaubigt wird, oder aber es soll die Universität die allgemeine Bildung des Lehrers fortsetzen, oder es soll die akademische Ausbildung in der Lehrerbildungsanstalt (école normale, Seminar), die beibehalten wird, erfolgen, oder es soll eine Pädagogische Akademie, die der Universität gleichgestellt wird, die zukünftigen Lehrer aufnehmen. Welche Möglichkeit auch je nach den besonderen Verhältnissen eines jeden Landes gewählt und vorgeschlagen wird, die Idee ist dominierend: Der Lehrer soll akademisch ausgebildet werden. Er soll sich mit Forschung befasst haben, er soll mit den Männern der Wissenschaft in Kontakt kommen, er muss entsprechend ausgerüstet werden, um in der Lage zu sein, über seinen Beruf hinauszuwachsen, um dessen innern Sinn aufzudecken, ihn zu erheben und zu vervollkommen.

Zu 2. Man findet eine Uebereinstimmung in den Wünschen bezüglich der Unentgeltlichkeit der zum Lehrerberuf führenden Studien. Die IVLV hat sich seit ihrem Bestehen ausdrücklich zugunsten der Gleichheit aller Kinder hinsichtlich der Bildung ausgesprochen. Sie betrachtet die Schranken, die sich einem Kinde infolge Armut entgegenstellen und es hindern, eine seinen Fähigkeiten entsprechende Bildung zu geniessen, als ganz unzulässig. Die IVLV spricht sich erneut und ganz ausdrücklich dafür aus, dass die jungen Leute, die sich dem Lehrerberuf zuwenden wollen, durch ihre materielle Lage nicht von ihrem Beruf abgelenkt werden dürfen. Einige erwähnen ausserdem die soziale Gefahr, die darin besteht, wenn die Volksbildung ausschliesslich durch Lehrer gegeben wird, die aus wohlhabenden Kreisen stammen, die dem Arbeiter oder Bauernleben ihrer Schüler völlig fremd stehen und infolgedessen auch der notwendigen Hingebung entbehren.

Zu 4. Man kann noch ein Bestreben hervorheben, das fast allgemein ist: die Grundbildung der Lehrer gleich zu gestalten. Wenn auch der Volksschullehrer Kinder unterrichtet, der Lehrer an höheren Schulen Jugendliche, so sind doch viele der Meinung, dass die allgemeine Bildung dieselbe sein muss und dass eine pädagogische Ausbildung in beiden Fällen gleich notwendig ist. Selbstverständlich müssen die Lehrer an höheren Schulen dann in dem Fach, welches sie lehren sollen, besondere Studien betreiben. Auf diese Weise kann aber die merkwürdige Anomalie vermieden werden, die in gewissen Ländern auffällt: Volksschullehrer besitzen eine allgemeine Bildung, verfügen aber über eine weitgehende praktische Ausbildung; die Lehrer an höheren Schulen hingegen haben eine vielseitige Allgemeinkultur, ihre praktische Ausbildung bleibt aber sehr ungenügend.

P. B.

Totentafel

Altlehrer Albert Heer, Rorschach.

Der am 20. Juli d. J. nach kurzem Schmerzenslager zur ewigen Ruhe eingegangene *Albert Heer*,



Altlehrer, Rorschach, war seit 1898 Delegierter der Sektion St. Gallen im SLV, ein pflichtgetreuer Abgeordneter, der an den Verhandlungen der Delegiertenversammlungen stets regen Anteil nahm und in seiner Heimat mit Begeisterung für die Ziele des grossen schweizerischen Lehrerverbandes warb. Seit 1903 war er Mitglied der Kommission der

Schweizerischen Lehrerweisenstiftung; fast in jeder Delegiertenversammlung des Kantonalen Lehrervereins ermunterte er die Lehrer mit eindringlichen Worten, diese höchst segensreich wirkende Institution tatkräftig zu unterstützen. Der SLV hat also alle Ursache, dankbar des Mannes zu gedenken, der bis in sein hohes Alter — er wurde fast 82 Jahre alt — mit ganzer Seele für die schweizerische Schule und Lehrerschaft gewirkt hat.

Zu nicht minder grossem Danke ist ihm aber auch die Lehrerschaft des Kantons St. Gallen verpflichtet. Als Aktuar der 1892 gegründeten freiwilligen Delegiertenkonferenz und als erster Präsident des nach der Verwerfung des Synodalgesezes durch das Volk ins Leben gerufenen Kantonalen Lehrervereins hat er von 1905—1910 eine gewaltige Summe heikelster und verantwortungsvollster Arbeit geleistet. Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, in jenen politisch bewegten Zeiten Gelegenheit hatte, mit ihm in der Leitung des Kantonalen Lehrervereins mitzuarbeiten, weiss, welch reiches Mass von Geduld und äusserst behutsamer Arbeit es bedurfte, das Misstrauen, das den Einigungsbestrebungen von Behörden, politischen Führern und einem grossen Teile der Lehrerschaft entgegengebracht wurde, zu zerstreuen. A. Heer verstand es infolge seines konziliananten, politisch gemäßigten Wesens ausgezeichnet, Brücken zu bauen, Vertrauen zu wecken, Missverständnisse zu beseitigen. Seinem und seiner trefflichen Nachfolger (Thomas Schönenberger sel. und H. Lumpert) zielbewusstem Streben ist es zu verdanken, dass das frühere Misstrauen geschwunden und die st. gallische Lehrerschaft zu einer achtungsgebietenden Einheit und Geschlossenheit geworden ist. Dies allein schon sichert A. Heer ein dankbares Gedenken weit über das Grab hinaus. Was er überdies der st. gallischen Schule und Lehrerschaft als Mitglied der seinerzeitigen Lesebuchkommission und der Gesanglehrmittelkommission geleistet hat, wird ebenfalls unvergesslich sein.

Grössten Dank aber schuldet ihm die Gemeinde Rorschach, der er nach achtjährigem Wirken in Kaltbrunn von 1879—1923 als ausgezeichnet, äusserst pflichtgetreuer Lehrer, von 1882—1903 als Aktuar und von da an als rühriger Präsident des Ortsverwaltungsrates, von 1912—1927 als Gemeinderat und eine Amtsdauer als dessen ritterlicher Präsident, 17 Jahre als tüchtiger Dirigent des Männerchors «Frohsinn» und 17 Jahre als Dirigent des Männerchors «Harmonie» Goldach diente. Wie sehr die ihm ans Herz gewachsene Gemeinde Rorschach das treue, vielseitige Wirken A. Heers in Schule und Öffentlichkeit zu schätzen wusste, davon zeugten die ihm bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum und bei seiner Bestattung erwiesenen wohlverdienten Ehrungen.

Im Jahre 1923 trat der noch körperlich und geistig rüstige Siebziger nach 52 erfolgreichen, pflichtgetreu erfüllten Dienstjahren vom Lehramte zurück, um sich noch ausschliesslich der Ortsgemeinde zu widmen.

Ein äusserst arbeitsreiches Leben hat mit A. Heer seinen Abschluss gefunden.

Rastlos hat A. Heer bis in sein hohes Alter für Jugend und Volk gewirkt, jede, auch die kleinste übernommene Pflicht mit äusserster Treue erfüllt, ein sich gestecktes Ziel mit grösster Beharrlichkeit verfolgt, sich der Schutzbedürftigen mit edler Hingabe angenommen und allem Guten und Edeln seine Kraft geliehen. Musik war seine treue Begleiterin, ihre Harmonie ins Menschentum zu übertragen, sein redliches Bestreben.

Aus seinem Antlitz sprach trotz des hohen Alters jugendliches Fühlen und Feuer, das erwärmte und beglückte. Als lieber, treuer Kollege und froher Weggefährte wird A. Heer in unserer Erinnerung weiterleben.

Kurse

Lehrerbildungskurse Zürich.

Die vom Kantonalen Zürcherischen Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform durchgeführten Lehrerbildungskurse beginnen den II. Teil am Montag, den 6. August, und schliessen am 17. August. Alle Kurse befinden sich in Zürich, der Kartongekurs im Schulhaus Neumünster, der Schnitzkurs im Gabelerschulhaus und der Arbeitsprinzipkurs Elementarschulstufe im Schulhaus Aemler A. Der Kurs für biologische Schülerübungen, der vom 15. bis 18. August dauert, ist im Riedtischulhaus untergebracht. Vor Kursschluss werden die Arbeiten am betreffenden Ort zu einer kleinen Ausstellung arrangiert.

Vorstand, Leiter und Teilnehmer laden Kolleginnen und Kollegen höflich ein, die Kurse bei der Arbeit oder die Ausstellung zu besuchen. Kursarbeit und fertige Arbeiten vermögen uns immer wieder Anregungen zu geben; benützen Sie darum eine Vormittagsferienstunde zu einem Abstecher nach den Kurslokalen.

r.

Aus der Lesergemeinde

Elternhaus und Schule.

In Nr. 27 der Schweizerischen Lehrerzeitung steht in einem mit Sn. unterzeichneten Artikel: «Bemerkungen zu obiger Beurteilung eines Korporationensstatuts», folgendes zu lesen: «Das ‚Elternhaus‘ ist, schulpolitisch gesehen, ein gemütvoll klingendes, schönes Wort, aber nicht viel mehr. Eltern der Schüler jeder Klasse oder einer Schule wechseln wie die Schüler selbst, und sie sind als solche gar nicht organisationsfähig. Nur blinde Prinzipienreiterei könnte übrigens alle Unverheirateten oder Eltern ohne Kinder aus dem Schulstaat ausschliessen und anderseits jedem, der Kinder hat, seien diese nun im Säuglingsalter

oder selbst schon Grosseltern, ein besonderes Schulprivileg verschaffen.»

Schulpolitisch gesehen, ist also das Elternhaus ein gemütvoll klingendes, schönes Wort, aber nicht viel mehr. Was soll man dazu sagen? Ja, eigentlich hat der Verfasser recht, es ist wohl meistens so, leider! Aber *muss* es so sein? Sollte es nicht vielmehr anders sein, sollte nicht in der Schulpolitik das Elternhaus eine wichtige, bestimmende Rolle spielen? Fordert die heutige Pädagogik nicht immer wieder, und mit Recht, die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus?

Schulpolitik und Elternhaus! Wie reimt sich das? Hier der abstrakte, nüchterne, berechnende Begriff und dort das «gemütvoll» Elternhaus! Dass die beiden nicht zusammenpassen wollen, wundert mich nicht. Aber ich muss selbst als Lehrer gestehen, dass ich es lieber mit dem Elternhaus halte und dass mir vor der «Schulpolitik» fast etwas graut. Warum auch gerade «Politik»? Haben wir nicht schon genügend andere Politik? Im heutigen Zeitalter der parteipolitischen Zersetzung sollten wir nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame, das Einigende betonen. Und Politik im heutigen Sinne legt zweifelsohne das Hauptgewicht auf das Trennende, auf die Verfolgung von *Sonderinteressen*. Politik ist heute nicht viel anderes als ein Mittel zur Erlangung egoistischer Ziele, zur Erlangung von Macht. Und wenn die Schule Politik treibt, dann verfolgt sie Sonderinteressen, sie hebt das Trennende hervor und strebt nach *Macht*. Nach welcher Macht? Zweifelsohne nach der Macht über das Elternhaus. So sind die beiden auseinander gekommen, Schule und Elternhaus. Wie sehr die Schule an Macht gewonnen hat, zeigt sich am besten darin, dass die Schulpolitik das Elternhaus ganz einfach als ein «gemütvoll klingendes, schönes Wort» abfertigt.

Elternhaus und Schule müssen einander wieder näher gebracht werden. Wie? — Vielleicht gerade dadurch, dass jedes etwas von seiner Eigenart an das andere abgibt. Das Elternhaus gibt der Schule etwas von seinem Gemüt und die Schule dem Elternhaus etwas von ihrer Politik, ihrer Organisation, d. h. die Schule soll auf ihre Vormachtstellung verzichten, und das Elternhaus soll seine passive Stellung verlassen, sich organisieren und aktiv am Leben der Schule teilnehmen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass dies bisher nicht schon geschehen ist. Es ist nie zu einer absoluten Vormachtstellung der Schule und nie zu einer totalen Passivität der Eltern gekommen. Aber die Tendenz der Schule geht doch dahin, zu herrschen, und die Tendenz der Eltern, sich zu fügen. Man wird mir zwar entgegenhalten, die Eltern mischten sich eher zu viel als zu wenig in das Leben der Schule ein. Dieses Einmischen der Eltern ist aber meist ungerechtfertigt, unbedacht, planlos und stört eher, weil eben keine Organisation, kein ernstes Ziel dahinter steckt. Dieses Einmischen der Eltern gleicht mehr einer persönlichen Plänkelei mit dem Lehrer als einer ernsthaften Auseinandersetzung mit Problemen der Schule. Das Elternhaus kann sich mit Schulfragen nur wenig befassen, weil die dazu geeignete Organisation fehlt.

Um eine fruchtbringende Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule zu ermöglichen, müssten also die Eltern organisiert werden. Nach den «Bemerkungen» ist dies aber unmöglich, weil die Eltern wie die Schüler wechseln. Dieser Einwand scheint mir aber nicht von Bedeutung. Was wechselt denn nicht auf Erden? Wenn wir nur das Bleibende auf Erden organisieren wollten, dann wären wir bald damit fertig. Auch glaube ich kaum, dass wir um den Einfluss der Unverheirateten und Kinderlosen besorgt sein sollten. Frei von allen Familiensorgen, ist es diesen Leuten möglich, sich viel intensiver mit öffentlichen Dingen abzugeben als Familienväter. Es ist möglich, dass es heute um das politische Leben, besonders um den Frieden, etwas besser stünde, wenn mehr Väter kinderreicher Familien in den Kommissionen mitwirken würden. Dies nur nebenbei.

Ich kann also die Bedenken des Sn. nicht teilen. Damit möchte ich aber nicht behaupten, dass eine Organisation der Eltern etwas Leichtes wäre. Ich sehe die Schwierigkeiten aber anderswo. Schwierigkeiten wird vor allem die Schule bieten.

Es ist immer schwer, eine selbständige, eigengesetzliche Position zu verlassen und mit andern über Dinge zu verhandeln, welche man vorher selbst geregelt hat. Dies ist vor allem heute schwer, wo man sich gewohnt ist, den Eltern die Befähigung zu einem richtigen Urteil über Schulfragen abzusprechen. Andererseits werden auch von seiten der Eltern Schwierigkeiten zu erwarten sein, indem viele der Schule mehr oder weniger fremd gegenüber stehen, weil sie eben nie Gelegenheit hatten, sich aktiv mit ihr zu beschäftigen. Die Schule ist eben etwas zu einem Fremdkörper im Leben des Volkes geworden. Das mag hart klingen, aber ich denke, es werde schon jeder Lehrer einmal in der Lage gewesen sein, dies zu fühlen. Wenn man von uns Opfer verlangt, wenn wir unsere Machtstellung verlassen und die Schule mehr als *Dienst am Volke* betrachten sollen, dann winkt uns als Lohn dafür die Wiedereingliederung ins Volksganze, die Verwurzelung mit dem Heimatboden, ohne dessen nährende Kraft keine gedeihliche Weiterentwicklung möglich ist. Das mag klingen wie eine hohle Phrase. Es ist eben nicht leicht, über diese Dinge zu sprechen. Wir haben es hier nicht mit exakten, mathematischen Begriffen zu tun. Es geht mehr um ein *Erfühlen* als um wissenschaftliche Festsetzung von Tatsachen. Das heutige, allerdings nach allen Anzeichen vergehende und nicht werdende, Zeitalter gibt sich nicht gerne mit diesen unbestimmbaren Dingen ab, obwohl wir gerade in der Schule so sehr darauf angewiesen sind, mit dem Unbestimmten zu rechnen. Welch unbestimmte Möglichkeiten stecken z. B. in der Seele eines Kindes! Wir sollten uns wieder mehr daran gewöhnen, auch mit dem Unberechenbaren zu «rechnen».

Es handelt sich also bei dieser Organisation der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus nicht nur um eine neue Form, sondern um eine ganze *geistige Umstellung*. Dass eine solche Umstellung nicht von heute auf morgen kommen kann, liegt auf der Hand. Es sind aber heute Kräfte am Werk, welche diese Umstellung intensiv vorbereiten. Ich denke an die Bestrebungen der Volkshochschule, der Elternabende, der Landfrauenvereine usw. st.

Die obigen Bemerkungen zu den «Bemerkungen» verdienen durchaus Beachtung; denn sie werben für ein Ideal: für die enge Verbindung von Elternhaus und Schule. Insoweit stehen sie in keinem Widerspruch zu meinen Ausführungen. Hingegen trifft der Verfasser daneben, wenn er den landläufigen Missbrauch des Wortes Politik gleich Parteistreit gegen meine schulpolitischen Erwägungen verwenden will. Darum handelt es sich nicht, sondern um Schulpolitik als staatliche Gestaltung einer Ordnung zwischen den personellen und juristischen Faktoren, welche die Gemeinschaft bilden.

Zur schulpolitischen Organisation, also zur staatlich geordneten, mit wirksamen Rechten ausgestatteten Behörde sind «die Eltern» nicht geeignet, weil sie ein zu heterogenes Gebilde darstellen, sofern sie insgesamt berufen werden, oder weil sie zu *rasch* wechseln, wenn nur diejenigen zugezogen werden, welche zufällig Kinder in der Schulabteilung haben. Nicht das Wechseln ist als Hindernis genannt worden, sondern dass es so schnell vor sich geht, dass weder Kontinuität im Einfluss gewahrt ist, noch Tradition sich bilden kann.

Hingegen liesse sich mit Fug über die Frage reden, ob in diesem Zusammenhang nicht eine Bevorzugung der Familienväter und die Ausdehnung des vollen Schulgemeinderechtes auf die *Frauen* richtig wäre. Die Ausländer, die bekanntlich auch Kinder in die Schule schicken *müssen*, wird man kaum ernsthaft in die Diskussion ziehen wollen.

Es ist durchaus richtig, wenn der Einsender die Schule in manchem Vorteil sieht gegenüber der Elternschaft und daher die Gefahr ableitet, dass sie Selbstzweck werden könnte. Nichts erhellt diese Gefahr mehr, als gewisse gewerkschaftliche Tendenzen unter der Lehrerschaft selbst. Die äusserst wichtige und wertvolle Beziehung zur Elternschaft hat aber nach der wirklichen Lage der Dinge von Fall zu Fall und in unmittelbarer Anpassung von Mensch zu Mensch zu erfolgen. Der bürokratische und hierarchische Apparat der Korporation, der vom Korrespondenten beschrieben wurde, darf füglich als das unbrauchbarste Mittel für diese Aufgabe bezeichnet werden. *Sn.*

Brausefedern

für die neue Schweizer Schulschrift

Vorzüglich beurteilt und empfohlen von Lehrern, die in der Schriftreform führend sind.



Federmuster und Anleitungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich durch unseren Vertreter:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Auto-Fahrten

vorteilhaft durch
AUTO AG. MEIRINGEN
Berneroberland
Telephon 190 1508

Komitee- und Festabzeichen

Fährnchenfedern und Schärpen, Rosetten und Festbündeli liefert prompt und billig

L. Brandenberger Zürich 2 1222

Tel. 36.233 - Mythenstr. 33

Kleine Mitteilungen

Gedankenaustausch mit Franzosen.

Im August erscheinen in der Jugendherberge *Rotschuo* am Vierwaldstättersee junge intellektuelle Franzosen zum Studium der Jugendherbergsbewegung. Sie wünschen mit jungen Deutschschweizern zusammenzukommen, die *geistige Interessen* haben, insbesondere mit Lehrern, Studenten usw. beiderlei Geschlechts. Die erste Abteilung dauert vom 1. bis 15. August und ist ohne besondere Leitung sich selbst überlassen. Beschäftigung: Bergtouren, Spiele, Baden, Musizieren und Diskutieren. Die Tageskosten betragen Fr. 3.50. Die zweite Abteilung steht unter Dr. F. Wartenweilers Leitung, dem in M. Gilbert Le Sage, Paris, ein gleichgesinnter Franzose zur Seite steht. Das Beschäftigungsprogramm ist mit Vorträgen und geleiteten Diskussionen bereichert. Der Tagespensionspreis ist dann auf Fr. 4.50 erhöht. Anmeldungen sind an den Herbergsleiter, Hrn. Gaule, Rotschuo bei Gersau, zu richten. Sn.

Friedens-Ausstellung.

Unter dem Stichwort *«Krieg oder Frieden»* veranstaltete die Sektion St. Gallen der Frauenliga für Frieden und Freiheit zusammen mit der Völkerbundsvereinigung vom 12. bis 26. Mai eine Ausstellung, welche noch an einigen grösseren Ortschaften des Kantons St. Gallen zu sehen sein wird, bevor sie in andere Kantone kommt. Die Hauptarbeit nicht nur bei der Sammlung der Materialien, sondern vor allem in der bildlichen und graphischen Darstellung hat Hedwig Scherrer geleistet. Unverkennbar wirkt der Geist ihres Vaters, des Nationalrats Scherrer-Füllemann, als Patriot und Friedensfreund gleich unbestritten, in dem mutigen Werk seiner Tochter nach.

Packende Allegorien verbildlichen auf Tafeln die auf kürzeste Formel gebrachten Gegenstände, welche sich logisch aneinanderreihen: Kosten des Weltkrieges, Opfer des Weltkrieges, Rüstungsausgaben seit 1918, Internationale Verflechtungen der Rüstungsindustrie, Vorstellung vom künftigen Krieg (besonders Wirkung der Gase), Arbeit für den Frieden. (Hier kommen die *«Ideen»* Pestalozzis ergiebig zu Worte.) Auf Pulten ist in Literatúrauszügen das Material zusammengestellt, aus welchem die Kernsätze der Tafeln gewonnen sind. Ein reichhaltiger Büchertisch weist die vorab den Erzieher angehende Friedensliteratur und das Werk des Völkerbundes nach.

Es sind Bedenken geäussert worden, die Ausstellung stifte bei der heranwachsenden Generation Verwirrung und untergrabe den Wehrwillen. (Für Volksschüler kommt ein Besuch kaum in Frage.) Der Hauptmitarbeiterin lag es aber ferne, gegen die Landesverteidigung auftreten zu wollen. Es hat sich auch gezeigt, dass bei Mittelschülern der Eindruck des Tatsachenmaterials aus dem Weltkriege denjenigen von den Zukunftsvorstellungen weitaus überwog. Sätze wie die folgenden sagen verständlich: *«Ich habe den gegenwärtigen Frieden zu sehr als selbstverständlich hingenommen; auch wenn alle Darstellungen übertrieben wären, wäre es noch schrecklich genug.»* — Jetzt

entwurf: gauchat

Schulmobiliar aus Stahlrohr

EMBRU

Verlangen Sie bitte unseren Schulmöbelkatalog

868/6

Embru-Werke A.-G. Rüti-Zürich

weiss ich, was Krieg heisst, was er kostet und mit sich bringt; wer zu dieser Erkenntnis kommt, muss den Frieden herbeiwünschen.»

In einigen Vorträgen, die der jeweiligen jugendlichen Zuhörerschaft trefflich angepasst waren, sprach Fritz Wartenweiler über die Begründer unserer Neutralität, die Aufgaben unserer künftigen Frauen in der Stärkung des Friedensgedankens und der Rechtsordnung, über die Idee der Schiedsgerichtsbarkeit in der Schweizergeschichte und die Bemühungen des Völkerbundes, trotz aller Rückschläge seine Grundidee zur Geltung zu bringen. H. E.

«Meerkuren».

In unserer Nr. 24 sind zu diesem Thema, insbesondere zum Erwerb eines Ferienkoloniehauses in Riccione an der Adria einige Bemerkungen erschienen, deren Grundlagen einem Aufsatz des Sekretärs der kantonal-bernischen Armendirektion, des Herrn O. Düby, entnommen waren. Die *Städtische Schuldirektion in Bern*, die daraufhin in dieser Angelegenheit von anderer Seite um Auskunft angegangen wurde, teilt auch uns zur Aufklärung mit, was folgt:

«Weder Bund, noch Kanton, noch Stadt haben je Auslands-Ferienkolonien der Stadt Bern subventioniert.

Genf hat in Toulon ein Sanatorium für prä-tuberkulöse Kinder geschaffen, das offenbar vom Bund (aus der Tuberkulose-subvention) Mittel erhielt.

Die Kinder, die von Bern aus nach Sète geschickt wurden, waren Selbstzahler; einige wenige erhielten einen Beitrag von der Tuberkulosefürsorge der Stadt Bern. Es waren dies ganz spezielle Fälle (Knochentuberkulose), bei denen eine Meerbadkur von den Aerzten empfohlen worden war.

Die Organisation der Meerkolonie von Sète war immer eine Privatangelegenheit des Herrn Düby. Dagegen wurden die Kinder auf dem Schularztamt untersucht, vereinzelte auch für die Meerkur ausgelesen und empfohlen.

Im laufenden Jahre hat das Schularztamt auch diese Form der Mitarbeit gänzlich aufgegeben, weil eine wachsende Zahl von Institutionen sich um solche Kolonien bemühte und wir aus Konsequenzgründen eine Mitwirkung nicht mehr wünschten.»

Demnach hat die genannte Amtsstelle wohl dieselbe Auffassung über die Angelegenheit, wie sie in unserer Mitteilung zum Ausdruck kam. Sn.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung Haus Nr. 35:

„Jugend und Naturschutz“

Naturschätze der engern Heimat / Nationalpark / Vogelschutzgebiete der Ala und des SBN / Forstpflge / Aquarien und Terrarien / Belauchte Tierwelt / Naturbeobachtungen der Jugend in Zeichnung, Aufsatz, Rechnen / Vogelschutz im Tessin / Aus der Wunderwelt des Kleinsten usw.

Führung: Sonntag, den 5. August, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

KURHAUS WENGI-BAD

ob Affoltern am Albis

Eigene alkalisch-erdige Mineraltrinkquellen - Bäder - 620 m über Meer, in der Nähe des Türlerssees. Bequeme Autofahrten. Pension von Fr. 6.- an. Vorzügliche Küche und Keller. - Spezialität Forellen und Guggeli. - Garage - Grosser Saal und Terrasse - Eigener grosser Park und Tannenwald - Luft- und Sonnenbäder.

1581

Montreux

HOTEL CENTRAL

3, rue de la Gare. Tel. 63 706. - Gut empfohlenes Haus für Vereine. - Mässige Preise. 1594 M. Martin, Küchenchef.

MONTREUX - Hotel-Pension Masson (Strandbad) Pension Fr. 7.- bis 8.-

Bestempf. heimeliges Familienhaus in ruhiger, prachtvoller Lage. Nähe Wald und See. Schöner Garten. Ideale Ferien. Prospekte; 1641 Fam. Baer-Lüthi.

KÜSSNACHT Gasthof Hohle Gasse am Rigi am Eingang zur Hohlen Gasse empfiehlt sich für vorzügliche Verpflegung von Schulen und Gesellschaften. 1244 Vanoli-Ulrich, Besitzer.

Brunnen Hotel Metropol und Drossel direkt am See. Tel. 39. Das bekannte Haus für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Platz für 500 Personen. Neue Terrasse, grosses Restaurant. Mässige Preise. 1245 Besitzer: S. Hofmann.

MORSCHACH

1578

HOTEL DEGENBALM, 750 m ü. M. Bevorzugter Ausflugsort für Schulen und Vereine. Grosser Speisesaal und grosse Terrasse mit unvergleichlichem See- und Gebirgs Panorama. Selbst geführte anerkannt gute Küche. Prospekte. Telephon 21. AUG. IMMOOS, prop.

Andermatt Hotel Krone

Gediegen, komfortables Haus. Zimmer zu Fr. 3.50-4.50. Grosses Restaurant. 1455 Gebr. Camenzind.

R. Zahler's

volkstümliche Männer-, Frauen- und gemischte Chöre sind überall sehr beliebt. - Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag 983

Frau Wwe. M. Zahler in Luzern



Frauen-Douchen
Irrigatore
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen 1304

M. SOMMER

Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Hasenberg - Bremgarten -

Wohlen - Hallwylersee (Strandbad)

Schloss Hallwyl - Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 148) oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen (Tel. 46). 1185

KURORT

1279

Laufenburg

A M R H E I N

Neuer Bilderprospekt durch Verkehrsverein

Nach dem Süden

NERVI - Hotel Pension Nervi
ab 1. Oktober 1934 Alassio, Hotel Bristol
Schweizer Leitung. Aller Komfort. Lift. Garage.
Zeitgemäss reduzierte Preise 1634



Vorteilhafte Pauschalreisen. 1140
Auskünfte durch Dir. Ed. Steiner, Riccione.
Riccione. Pens. Venezia. Gute Küche. Mäss. Preise.
Prospekte dieser Orte und Hotels durch S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Durini 31.

Lugano Pension „Wohlthat“

2 Minuten links vom Bahnhof. Herrlicher Seeblick. Veranda. Gepflegte Küche. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Passantenzimmer von Fr. 2.50 an. Prospekte gratis. 1426 W. Wohlthat-Haab. Telephon 2827.

Melide bei Lugano

Hotel-Pension Schifflande

Grosse Seeterrasse, sämtl. Zimmer Aussicht auf See. Fließendes Warm- und Kaltwasser Eigene Ruderboote. Pension 6.50-8 Fr. 1171 A. Schoch-Niedermann, Küchenchef.

Baden (Schweiz) + Bad-Hotel „Adler“
empfiehlt sich für erfolgreiche Bäduren gegen Rheumatismus, Gicht etc. Altbekanntes, gutes, bürgerliches Haus. Pensionpreise von Fr. 8.- an. Thermalbäder im Hause selbst. Lift, Zentralheizung, Selbstgeführte Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte zu Diensten. 1128 Familie Kiamer-Rudolf.

Wädenswil

Alkoholfreies Gemeindehaus „Sonne“

Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Schulen. Selbstgeführte Küche. Mässige Preise. Freundliche Fremdenzimmer. Telephon 121. 1253

Kurhaus HOCHWACHT

1027 m über Meer. LANGNAU i. E. Telephon 108
1 1/4 Std. v. Langnau. Lohnender Ausflugsort für Touristen, Schulen und Gesellsch. Schöne Autostr. Auto auf Bestellg. Gr. Veranda u. Terrasse. Ruhe- u. Erholungsbedürftige finden freundl. Aufnahme. Gute Küche, reelle Getränke. Pens. Fr. 6.- bis 7.50. O. Glücker. 1313

WENGEN - Hotel EIGER

Grosses Restaurant. Das ganze Jahr offen. Alle Zimmer mit fliess. Wasser. Pension ab Fr. 10.-. Spez. Weekend-Arrangement. Der werten Lehrerschaft für Schulen und Vereine sowie für Ferienaufenthalt bestens empfohlen. Telephon 45.26. Prospekte. 1573 Familie Fuchs-Käser.

Kleine Anzeigen

Ferienwunsch

Wer würde aus dem evangelischen Lehrerkreise in Verbindung treten mit der Tochter eines ehemaligen Lehrers, aus angesehener ostschweizerischer Familie und guten Verhältnissen, vielseitig gebildet, feinsinnig, 29 Jahre, zwecks Bekanntschaft und späterer eventueller Heirat bei gegenseitiger Uebereinstimmung. Seriöser Charakter, B. rufstüchtigkeit und altruistische Lebensauffassung werden besonders geschätzt. Nur erste Zuschriften mit Bild, unter Wahrung gegenseitiger Discretion, sind erbeten unter Chiffre SL 1638 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Gesucht für etwas schwer erziehbares, aber durchaus gutartiges und gesundes

Mädchen

von 9 1/2 Jahren, aus guter Familie, Unterkunft für längere Zeit bei 1639

Lehrersfamilie

(Kinderheim ausgeschlossen.) Aufenthaltsorte von 1000 bis 1200 m Höhe bevorzugt. - Offerten mit Angabe des monatlichen Pensionspreises einschliesslich von Privatstunden erbeten unt. Chiffre 21973 an Publicitas Olten.

Forschungs-Mikroskop

1518 gross. modernst. fabrikmässiges Modell, f. höchste Ansprüche, erstkl. deutsche Wetzlarer Optik, Fabrikgarantie, mit weit. Mikrophototubus, gr. rund., drehb. Zentriertisch, Beleuchtungsapp. nach Abbé (3 lins. Kondensator, Irisbl.), Revolver, 3 Objekt., 4 Okul. (1/12 Oelimm.), Vergrösser. bis ca. 2700 x, komplett im Schrank für nur Schw.-Fr. 255.-. Unverbindl. kostenlose Ansichtssendung. Anfragen an Chiffre Z. L. 2649 an Rudolf Mosse A.-G., Zürich.

Zu verkaufen

Koffer-Kino

1640 Marke Standard, Normalfilm. Der Apparat ist sehr gut erhalten und wird samt allem Zubehör zu günstigem Preis abgegeben. Offerten sind zu richten an S. M. U. V. Grenchen, Zentralstr. 102.

Die gute Vertretung

in der Kolonialwarenbranche, die meinen Reisenden fast in jed. Privathause u. beim Gastgewerbe Bestellungen einbringt, ist grossrayonweise auf dem Lande noch

zu vergeben.

Beste Belohnung auch an Anfänger (innen). Offerten an Postfach 56, Bern-Mattenhof. 1626

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Halbjährlich Vierteljährlich
Für Postabonnenten Fr. 8.80 Fr. 4.55 Fr. 2.45
Direkte Abonnenten { Schweiz " 8.50 " 4.35 " 2.25
 Ausland " 11.10 " 5.65 " 2.90
Postcheckkonto VIII 889. - Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36/40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

3. AUGUST 1934 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

28. JAHRGANG • NUMMER 16

Inhalt: Aus dem Erziehungsrate (Schluss) — Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten — Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Aus dem Erziehungsrate (Schluss)

1. Quartal 1934.

8. Der Bundesrat hat am 26. Januar 1934 auf Grund der Artikel 7 und 8 der eidgenössischen Verordnung über die Anerkennung von Maturitätsausweisen vom 20. Januar 1925 nach Prüfung des von der Erziehungsdirektion eingereichten Gesuches und des Berichtes der eidgenössischen Maturitätskommission die *Maturitätsausweise der Töcherschule der Stadt Zürich* vom Frühjahr 1934 an definitiv anerkannt und die genannte Schule in das Verzeichnis der Schulen aufgenommen, deren Maturitätsausweise vom Bundesrat anerkannt werden.

9. Der Aufnahmeprüfung für den *Kurs zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen*, der im Frühling 1934 begonnen hat, unterzogen sich 41 Töchter. Von den 32 Kandidatinnen, die die Prüfung bestanden hatten, konnten aber nur die 20 besten aufgenommen werden; mit welcher Zahl Stadt und Land im Kurs ziemlich gleichmässig vertreten sind.

10. Mit Zuschrift vom 8. Februar 1934 teilte das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit mit, dass der auf Grundlage des neuen Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung vom 26. Juni 1930 zum ersten Male zur Auszahlung gelangende Bundesbeitrag von 19 960 Fr., gleich 25 % der gesamten Aufwendungen der *Berufsberatungsstellen* für Besoldungen und Reisespesen, der Erziehungsdirektion zuhanden der erwähnten Instanzen überwiesen werde.

11. Gemäss Artikel 223 des Unterrichtsgesetzes bestimmt der Erziehungsrat alljährlich die Zahl der neu auszubildenden *Lehramtskandidaten*. Zur Aufnahmeprüfung am Lehrerseminar Küsnacht meldeten sich in diesem Frühjahr 101 Kandidaten, und auch an den andern Lehrervorbereitungsanstalten, an der Lehramtsabteilung in Winterthur, am Töchterseminar in Zürich und am Evangelischen Seminar in Zürich machte sich ein starker Zudrang geltend. Da im Februar d. J. der Erziehungsdirektion für den Bedarf auf der Primarschulstufe noch 24 männliche und 50 weibliche Lehrkräfte zur Verfügung standen, sich im Berichtsjahr 93 Kandidaten und Kandidatinnen der Patentprüfung unterzogen, im Herbst 1934 über 30 Lehrkräfte aus dem Universitätskurs entlassen werden und im Frühling 1935 die Zahl der ins Amt tretenden Primarlehrer ungefähr die gleiche wie 1934 sein wird, ist mit Sicherheit zu erwarten, dass in nächster Zeit weit mehr Lehrkräfte ausgebildet werden, als Verwendung finden können. Der Ueberblick über diese Lage zwang zur Zurückhaltung in den Aufnahmen. Die Einschränkungsmassnahmen müssen aber an allen Lehrerbildungsanstalten mit Konsequenz

durchgeführt werden; sie dürfen sich nicht nur auf die staatliche Lehrerbildungsanstalt in Küsnacht beschränken.

So beschloss denn der Erziehungsrat am 27. Februar, in die beiden ersten Klassen des Lehrerseminars Küsnacht 40 Schüler, von denen höchstens zehn dem weiblichen Geschlechte angehören dürfen, aufzunehmen. Zwecks sorgfältiger Auslese wurde aber die Erziehungsdirektion ermächtigt, während der Probezeit zirka 45 Schüler zuzulassen. Der Lehramtsabteilung der Kantonsschule Winterthur wurden 15 Schüler, von denen höchstens vier Mädchen sein durften, zugeteilt, und der im Herbst 1934 beginnende Primarlehrerlehramtskurs an der Universität darf nicht mehr als 20 Kandidaten umfassen. In bezug auf die Aufnahmen ins Lehrerinnenseminar der Stadt Zürich und ins Evangelische Lehrerseminar wurde gegenüber den zuständigen Behörden die Erwartung ausgesprochen, es möchten diese auf je 15 Schüler beschränkt werden.

12. Von den 33 Bewerberinnen, die sich der Aufnahmeprüfung für den neuen *Kurs zur Heranbildung von Haushaltungslehrerinnen* an der Haushaltenschule der Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins unterzogen, konnten 17 aufgenommen werden.

13. Neun Lehrern, die nach 45 und mehr Dienstjahren auf Ende des Schuljahres 1933/34 aus dem zürcherischen Schuldienste austraten, wurde durch den Präsidenten der in Frage gekommenen Bezirksschulpflege oder durch den Visitator die *staatliche Ehrengabe von 200 Fr.* überreicht mit dem Auftrage, den Zurückgetretenen für die langjährigen und treuen Dienste den Dank der kantonalen Erziehungsbehörden auszusprechen. Es sind dies die Primarlehrer Heinrich Brunner im Schulkreis Zürichberg; Emil Ammann und Marie Suter im Schulkreis Limmattal; Johannes Waldvogel im Schulkreis Glattal; Albert Rüeegger in Affoltern a. A.; Hermann Wettstein in Thalwil; Arnold Leuthold in Wädenswil; Jakob Angst in Dübendorf; Alfred Leuthold im Kreis Winterthur und Sekundarlehrer Julius Spühler im Kreis Veltheim.

14. Zum Schlusse sei noch der *Errichtung neuer Lehrstellen* gedacht. — Dem Gesuche der Sekundarschulpflege Bülach um Definitivklärung der im Frühjahr 1932 provisorisch geschaffenen fünften Lehrstelle wurde entsprochen, da aus der Eingabe hervorging, dass in den nächsten Jahren mit einem Rückgang der Schülerzahl, die auf Beginn des Schuljahres 1934/35 145 betrug, nicht zu rechnen ist. — An der Sekundarschule Uster bleibt die letztes Jahr provisorisch errichtete achte Lehrstelle, und für Kloten wurde eine dritte Sekundarlehrerstelle im Sinne eines Pro-

visoriums genehmigt. Wohl wird die Sekundarschule im Schuljahr 1934/35 von 80 Schülern besucht; allein es kann, wenn auch die Bautätigkeit zur Zeit in der Gemeinde recht rege ist, doch nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden, dass die grosse Frequenz anhalten werde. — Provisorisch nur wurde auch die vierte Lehrstelle an der Primarschule in Seuzach genehmigt und auf Zusehen hin die Fortdauer der neunzehnten Primarlehrerstelle in Dietikon bewilligt.

Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten

Eröffnungswort des Zentralpräsidenten Otto Fehr
an der Delegiertenversammlung vom 16. Juni 1934
in Zürich.

Sehr geehrte Herren Delegierte!

Im Namen des Zentralvorstandes begrüsse ich Sie zu der heutigen ordentlichen Delegiertenversammlung und heisse Sie herzlich willkommen. Ganz besonders begrüsse ich unsern Referenten, Herrn alt Nationalrat R. Baumann aus Luzern, der uns in seiner Eigenschaft als Präsident der Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung über die Bestrebungen der NAG viel Wissenswertes vortragen wird und der uns den Entscheid, in der NAG ohne gewisse Bedingungen mitzuarbeiten, ohne Zweifel erheblich erleichtern wird. Ich danke Herrn Baumann, dass er sich uns zur Verfügung gestellt hat.

Verehrte Kollegen!

Es ist eine schöne Gepflogenheit unseres Festbesoldetenverbandes, dem jeweiligen Präsidenten in seinem Eröffnungswort Gelegenheit zu geben, in freier, ungebundener Rede die wirtschaftlichen und politischen Tagesfragen von seinem Gesichtswinkel heraus kurz zu streifen, ohne Gefahr zu laufen, darob mit der statutarisch festgelegten Neutralität in Zwiespalt zu geraten.

Das Versagen der heutigen Wirtschaftsform, die sich darin äussert, dass wir nicht nur mit einer ungeheuren Anhäufung von Lebensgütern, die keinen Abnehmer finden, sondern auch mit einer ungeahnten Zahl von Arbeitslosen beschwert sind, deren Los eine schwere Anklage gegen das heutige Wirtschaftssystem bedeutet, hat es mit sich gebracht, dass auch die hohe Politik in den Sumpf geraten ist. «Das Parlament und die Volksherrschaft hätten sich überlebt. Nur durch die Unterordnung unter den Willen eines Führers sei Aussicht vorhanden, alsbald zu geordneten Verhältnissen zu kommen», mit diesen Schlagworten argumentieren sie, sowohl auf der äussersten Rechten, wie auf der äussersten Linken. Werfen wir einen Blick auf die uns umgebenden Staaten, die nun alle mit den Segnungen der Diktatur beglückt worden sind, so müssen wir erkennen, dass wenigstens in einem Stück ganze Arbeit geleistet worden ist: das Parlament ist entweder ohne jeden bestimmenden Einfluss auf die Gestaltung der Dinge, zum Teil ist es in die Ferien geschickt worden. Fragt man aber, ob dieser Systemwechsel denn wirklich zu einer nennenswerten Besserung der Wirtschaft und damit zu einer Hebung breiter sozialer Schichten geführt habe, so muss diese Frage verneint werden. Italien z. B., das 1930 noch eine Arbeitslosigkeit von ca. 425 000 hatte, weist heute über eine Million Arbeitslose auf. Sein Export, der

im Jahre 1933 monatlich 495 Millionen Lire betrug, ist im ersten Vierteljahr 1934 auf monatlich 428 Mill. Lire zurückgegangen. Die Fehlbeträge in der Staatskasse will der Duce damit aufholen, indem er neuerdings zum Preis- und Lohnabbau schreitet. Der Preisfall (Deflation) aber zerstört die Werte, die in Sachgütern vorhanden sind, so wie die Inflation die Werte zerstört, die in Geld und Forderungen angelegt sind. Deflation und Inflation sind also schlimme Behelfe zur Ankurbelung der Wirtschaft, denn sie führen zum Ruin grosser Volkskreise. Es wäre müssig, die Verhältnisse in den andern Nachbarländern zu erörtern. Wir wissen, dass dort die Zustände nicht anders sind. Machen wir es aber uns allen zur Pflicht, die bösen Gelüste auf Frankenabwertung energisch zu bekämpfen und sie zu brandmarken als ein Verbrechen gegen Treu und Glauben, das schliesslich niemandem Nutzen, sondern allen nur Schaden bringen würde.

Liegt daher für uns Schweizer keine Veranlassung vor, auf Kosten unserer demokratischen Einrichtungen das Experiment der absoluten Gleichschaltung nachzuahmen, so obliegt uns, kraft unseres Selbstbestimmungsrechtes, die heilige Pflicht, mit allen gesetzlichen Mitteln auf eine Umgestaltung und damit auf eine Gesundung der Volkswirtschaft einzuwirken. Wir sind bereit, dem Lande Opfer zu bringen. Wir haben es als Festbesoldete bei den verschiedenen Verhandlungen über den Lohnabbau bewiesen. Was wir aber ganz entschieden verlangen müssen, ist, dass diese Opfer von allen, im Verhältnis zu ihren finanziellen Kräften, gefordert werden. Der Volksentscheid vom 28. Mai 1933, der sich meines Erachtens weniger gegen den Lohnabbau als solchen richtete, sondern gegen die Finanzgebarung des Bundes im allgemeinen, muss respektiert werden!

Erneuerung? Gewiss! Die Motion Schmid-Ruedin auf Totalrevision der Bundesverfassung begrüssen auch wir lebhaft. Sie wird uns Gelegenheit geben, Bestimmungen über Arbeitsbeschaffung, über Handels- und Gewerbefreiheit, über den Schutz der Arbeit und des Lohnes, über die Kontrolle der Kreditinstitute, Rückstellungen für Krisenzeiten usw. zu postulieren. Niemals aber würden wir zugeben, dass an unsern angestammten Volksrechten und sozialen Einrichtungen Raubbau getrieben würde. Gestehen wir offen, dass sich etliche unserer alten demokratischen Formen in manchen Punkten, gemessen an den heutigen Verhältnissen, überlebt haben. Dies nicht zu erkennen, hiesse die Demokratie zu Schanden reiten. Dürfen wir an diese Feststellungen die Hoffnung knüpfen, Bundesrat und Parlament seien sich, im Hinblick auf die Wirtschaftslage und die Volksstimmung, ihrer Aufgabe bewusst, und es lasse die wirksame Bekämpfung der drohenden Verarmung nicht auf sich warten, bis es zu spät ist. Unser Volksbegehren zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Krise und Not wird Ihnen Gelegenheit geben, alsbald den Willen zur Tat reifen zu lassen.

Die brennenden Tagesfragen werden heute nicht mehr auf kantonalem Parkett ausgetragen. Es sind längst Fragen der Existenz unseres Landes geworden, mit denen sich nicht nur die hohen Politiker allein, sondern noch weit mehr die Interessenverbände beschäftigen. Bei dem Mangel einer schweizerischen Organisation haben wir zürcherische Festbesoldete ein eminentes Interesse daran, einer Gruppe uns anzuschliessen, deren Lebensbedingungen gleichgeartet

sind. Wir haben diesen Anschluss in der Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung gefunden und können dort unsere Stimme, Schulter an Schulter mit den Privatangestellten und den politisch neutralen Arbeitern, erheben. Ueber die Institutionen der NAG, deren Zweck und Ziele und über die Notwendigkeit der Mitarbeit der Festbesoldeten in dieser Gemeinschaft werden Sie aus beredtem Munde unseres Herrn Referenten hören.

Der Zusammenschluss aller Festbesoldeten auf kantonalem Boden ist heute notwendiger denn je, und wir wollen mit Freuden konstatieren, dass dieser Gedanke bei unsern Sektionen in letzter Zeit eine gewisse Konsistenz erfahren hat. Halten wir aber auch Treue nicht nur uns selbst, sondern in gleicher Weise auch unsern Kollegen in der Privatwirtschaft.

Damit erkläre ich die heutige Delegiertenversammlung für eröffnet.

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Rechenfibel.

Wir können Ihnen nun auch den Beschluss des Erziehungsrates, unsere Rechenfibel betreffend, bekannt geben. Wir benützen diese Gelegenheit, um Ihnen zugleich Kenntnis von den Ergebnissen der Besprechung der Rechenfibeln zu geben. In unserer Eingabe vom 23. Februar 1934 führten wir u. a. aus: In Erledigung des Auftrages vom 28. November 1930, auf Ende Juni 1934 einen Bericht über die Erfahrungen mit der Rechenfibel vorzulegen, veranlassten wir Ende Januar und anfangs Februar dieses Jahres in allen Bezirksgruppen Besprechungen des von uns vorgelegten Rechenfibelentwurfes. Der Besprechung lag beigelegter Fragebogen zugrunde (Beilage 1). Die Besprechung war nicht nur für unsere Mitglieder (630 von etwa 680 an Elementarschulen wirkenden Lehrern) bestimmt, sondern alle Elementarlehrer konnten sich daran beteiligen. Die Versammlungen wurden denn auch verhältnismässig gut besucht, und die Aussprache war vielseitig und rege. In einer Sitzung des Grossen Vorstandes der ELK wurden die von jeder Gruppe eingereichten Besprechungsergebnisse (Beilage 2) zusammengetragen und durch mündliche Berichterstattung ergänzt.

Wir gestatten uns, Ihnen im folgenden das Ergebnis dieser Beratungen und damit die Beantwortung Ihrer Fragen vom 28. November 1930 vorzulegen.

Als Wichtigstes aus dieser Beantwortung möchten wir Nachstehendes festhalten:

A. Administrative Fragen:

Mit an Einstimmigkeit grenzendem Mehr wurde die Frage, ob ein Rechenlehrmittel für die erste Klasse gewünscht werde, bejaht; ebenso die Frage, ob ein neues Rechenlehrmittel an Stelle der Stöcklinschen Rechenfibel treten soll.

Zur Frage des Obligatoriums führten wir aus: Hier zeigten sich die grössten Meinungsverschiedenheiten. Während die meisten Landbezirke mehrheitlich für staatsbeitragsberechtigtes Lehrmittel eintreten, stimmen die Stadtgruppen Zürich und Winterthur fast einstimmig für Obligatorischerklärung, wie auch Vertreter aus andern grössern Gemeinden. Diese Stellungnahme der Stadtlehrerschaft braucht eine Erklärung;

waren es doch gerade diese Kreise, die seinerzeit gegen obligatorische, wohl aber für staatsbeitragsberechtigtes Lehrmittel für die 1. bis 3. Klasse eintraten. Infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage aber müssen alle diese Lehrer — die, die seit Jahren immer ein Lehrmittel benützt haben, wie auch die, die nun einige Jahre mit der Rechenfibel der ELK den Unterricht gestalten konnten und ihren Aufbau und ihre Hilfsmittel zu schätzen wissen — befürchten, dass sie überhaupt keine Rechenlehrmittel mehr benützen können, da die Sparmassnahmen dazu führen werden, dass für die Schulen grundsätzlich nur noch die obligatorischen Lehrmittel angeschafft werden können. So sehr zu bedauern ist, dass man immer mehr versuchen will, auch die Schule in so weitgehendem Masse die Folgen der Krise mildern helfen zu lassen, muss die Lehrerschaft doch mit diesen Bestrebungen rechnen und sie, soweit es das Interesse eines gedeihlichen und erfolgreichen Unterrichtes verlangt, auf die angebrachten und den Unterricht nicht hemmenden Einsparungsmöglichkeiten verweisen.

Der Entschluss, für die Obligatorischerklärung der Fibel einzutreten, wurde aber auch damit begründet, dass die Rechenfibel der ELK für den Unterricht ein ausgezeichnetes Hilfsmittel in der Hand des Lehrers sowohl als auch für die Arbeit der Schüler sei. Durch ihre Zusammensetzung aus losen Blättern ermögliche sie, den Rechenunterricht dem Stand der Klasse und der Fähigkeit der Schüler anzupassen, so dass der Lehrer nicht eng gebunden sei, sondern die für ein gedeihliches Arbeiten notwendige Freiheit der methodischen wie auch der didaktischen Gestaltung habe.

Die Vertreter der Landbezirke gaben in der Sitzung des Grossen Vorstandes die Erklärung ab, dass in Berücksichtigung der für den Unterricht günstigeren Verhältnisse der Stadtschulen viele der Kollegen nur für beitragsberechtigtes Lehrmittel gestimmt hätten, um den Stadtkollegen alle Freiheit im Unterricht zu belassen gemäss der grundsätzlichen Einstellung der zürcherischen Lehrerschaft. In Kenntnis der unerfreulichen Sachlage stimmten sie einstimmig dem Wunsche der Stadtgruppen zu, die Fibel sei obligatorisch zu erklären.

B. Methodische Fragen:

Neben dem Fibelentwurf von Olga Klaus waren seinerzeit der ELK noch zwei Rechenfibelentwürfe vorgelegt worden. Die ELK entschloss sich zur Herausgabe der aus den Untersuchungen und Besprechungen der Pädagogischen Vereinigung Winterthur herausgewachsenen Fibel von Olga Klaus, da sie ganz den von der ELK aufgestellten Anforderungen an Lehrverfahren und Lehrplan entspricht. Herr Ungricht, Lehrer in Zürich, gab später seine Fibel in einem andern Verlage heraus und legte sie somit ebenfalls der zürcherischen Elementarlehrerschaft zur Prüfung vor. Diese beiden Fibeln wurden einander unter diesem Punkt gegenübergestellt.

Nun folgt in der Eingabe eine Zusammenfassung der verschiedenen Äusserungen über beide Fibeln mit dem Schluss: Trotz der vielen Bedenken wünscht die Bezirksgruppe Zürich aber doch, die Ungrichtfibel möchte dennoch unter die staatsbeitragsberechtigten Lehrmittel aufgenommen werden, damit sie da und dort noch weiter erprobt werden könne.

So gelangten die Begutachtenden fast einstimmig zu der Beantwortung der Frage in dem Sinne, dass der

Rechenunterricht der ersten Klasse nach der Fibel der ELK erteilt werden soll. Der Aufbau der Fibel soll so belassen werden. Von vielen Lehrern wurde besonders begrüsst, dass das Ueberschreiten des Zehners nicht mehr in der ersten Klasse eingeführt werden muss. Dieser Abbau entspricht der grundsätzlichen Forderung, in Lehrplan und Lehrmittel nicht die Höchsthforderungen festzulegen, die an gute Schüler unter günstigen Verhältnissen gestellt werden können, sondern einem allgemein verpflichtenden Mindestlehrplan entsprechende Lehrmittel zu schaffen. Die Erweiterung des Zahlenkreises bis 30 ermöglicht eine Vertiefung der innerhalb der Zehner erkannten Beziehungsmöglichkeiten. Ebenso wird der Aufbau auf der Zählreihe als das natürliche Verfahren begrüsst. Daneben geben die 12 ersten Blätter zur Durcharbeitung der Zahlbegriffe von 1 bis 10 die verschiedensten Uebungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Doch wurden fast allgemein mehr Uebungsblätter gewünscht.

C. Technische Fragen.

Der Forderung der grossen Mehrheit nach unbedingtem Beibehalten der losen Blätter standen einige Stimmen gegenüber, die eine teilweise Heftung wünschten. (Siehe auch «Päd. Beobachter» Nr. 20 vom 18. Mai 1934.)

D. Rechenhilfsmittel.

Die Rechenhilfsmittel Zählreihe und Zählstreifen werden als wertvoll und praktisch beurteilt und obligatorisch gewünscht, während die Halberbsen und Zahlenquadrate wenigstens staatsbeitragsberechtigigt sein sollen.

So fassten wir die Ergebnisse unserer sorgfältigen Beratungen zu folgenden Anträgen an den Erziehungsrat zusammen:

1. Für den Rechenunterricht der 1. Klasse wird ein Lehrmittel gewünscht.
2. Die Rechenfibel der ELK soll unter die obligatorischen Lehrmittel aufgenommen werden.
3. a) Die zur Rechenfibel gehörenden Hilfsmittel: Zählreihe und Zählstreifen sollen ebenfalls unter die obligatorischen Lehrmittel aufgenommen werden.
b) Die zur Rechenfibel gehörenden Hilfsmittel: halbe Erbsen und Zahlquadrate sollen wenigstens unter die staatsbeitragsberechtigigten Lehrmittel aufgenommen werden.

Die ELK unterbreitet Ihnen diese Anträge zu wohlwollender Beratung und ersucht Sie, die Frage des Rechenlehrmittels für die 1. Klasse zu prüfen und das Nötige zu ihrer weitem Erledigung vorzukehren. Der Vorstand der ELK wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ihm so rechtzeitig Ihren Beschluss zur Kenntnis geben könnten, dass er auf das neue Schuljahr das Nötige anordnen könnte in bezug auf die Berücksichtigung der geäusserten Wünsche und Bereitstellung einer grössern Auflage.

Anschliessend richteten wir noch nachstehendes Gesuch an den Erziehungsrat: In Erledigung des uns von unsern Mitgliedern einstimmig erteilten Auf-

trages gelangen wir erneut mit dem Gesuch an Sie, Sie möchten das Rechenbüchlein der ELK für die 2. Klasse mindestens unter die staatsbeitragsberechtigigten Lehrmittel aufnehmen. Bei dieser Gelegenheit dürfen wir vielleicht noch den Wunsch aussprechen, Sie möchten die nötigen Anweisungen geben, dass in den nächsten Examenzetteln der veränderte Aufbau des Rechenunterrichtes sinngemäss zu berücksichtigen sei, damit nicht die Lehrer, die die Rechenfibel der ELK durchgearbeitet haben, dadurch, dass nur die alte Stoffverteilung berücksichtigt wird, in gewisse Schwierigkeiten kommen. Es wäre dies ein gleiches Vorgehen, wie es bereits seit vielen Jahren in bezug auf die dritte Klasse gebräuchlich ist.

Der «Auszug aus dem Protokoll des Erziehungsrates» vom 17. April 1934 lautet im wesentlichen:

Die ELK ersucht mit Schreiben vom 23. Februar 1934 um Aufnahme der Rechenfibeln für die 1. und 2. Klasse und des beigegebenen Veranschaulichungsmaterials unter die obligatorischen Lehrmittel. Die Kommission für den Kantonalen Lehrmittelverlag anerkennt die Arbeitsfreudigkeit und den Eifer der ELK, mit der sie den Rechenunterricht der untern Volksschule reorganisieren und fördern will. Allein bevor auf ihre Vorschläge eingetreten werden kann, sollte die volle Beantwortung der Fragen erfolgt sein, die der Erziehungsrat am 28. November 1930 an die gesamte Volksschullehrerschaft gestellt hat. (Lehrplanvorlage für alle Stufen.) Zudem veranlasst die Krisenzeit Staat und Gemeinden zur äussersten Zurückhaltung bei Anschaffungen neuer Lehrmittel und Schulmaterialien. — Daher kann der Erziehungsrat vorläufig auf die Angelegenheit der ELK nicht eingehen, sondern erst dann, wenn der ganze Fragenkomplex über den Rechenunterricht an der Volksschule zur Bereinigung vorliegt. Bis dahin sind hoffentlich wieder bessere Zeiten eingetreten, die es eher erlauben, Lehrmittel, die nicht gerade notwendig sind, als obligatorisch zu erklären. Der Erziehungsrat, auf den Bericht und Antrag der Kommission für den Kant. Lehrmittelverlag, beschliesst:

1. Auf das Gesuch der Kantonalen Elementarlehrer-Konferenz vom 23. Februar 1934 um Obligatorischerklärung der Rechenfibel von Primarlehrerin Olga Klaus in Winterthur sowie des dazu gehörenden Arbeits- und Veranschaulichungsmaterials kann zur Zeit nicht eingetreten werden.

2. Diese Rechenfibel bleibt weiterhin unter den empfohlenen und subventionierten Lehrmitteln eingereiht.

3. Das Rechenheft für das zweite Schuljahr wird auf Zusehen hin als empfohlenes und subventioniertes Lehrmittel erklärt, damit es die Lehrerschaft im Unterricht gründlich auf seine Verwendbarkeit hin ausprobieren kann.

Wir danken dem Erziehungsrat für die Unterstützung unserer Arbeit, insbesondere für die Aufnahme des Zweitklassrechenbüchleins unter die staatsbeitragsberechtigigten Lehrmittel, und hoffen, dass sie in besseren Zeiten noch weiter ausgebaut werden könne.

E. Bleuler.

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur; J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur; A. Zollinger, Sekundarlehrer, Thalwil; H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zürich; H. Frei, Lehrer, Zürich.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1934

22. JAHRGANG • NUMMER 4

Wie ich mit meinen Elementarschülern zeichne

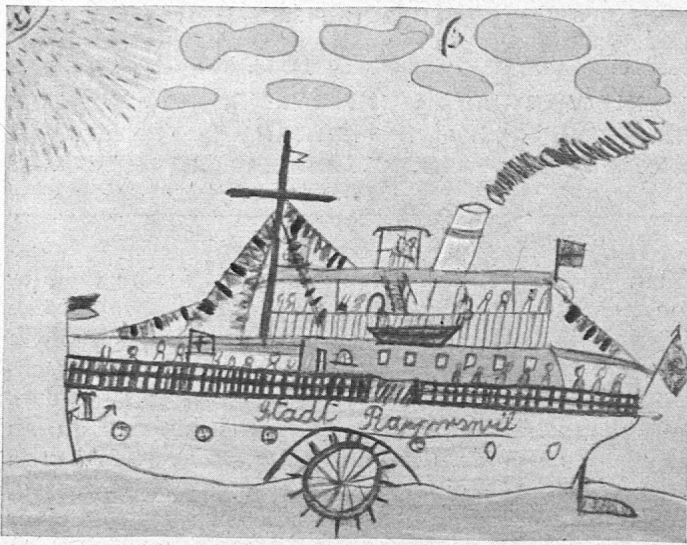
Bei meinem Zeichenunterricht war es mir bis jetzt eigentlich gar nicht um eine Methode zu tun, sondern um weit Wichtigeres, um die Erforschung des kindlichen Gestaltens, des kindlichen Fühlens, Empfindens und Denkens, ja der Seelenwelt meiner Kleinen aus der Kinderzeichnung. Und da bieten mir die von meinen Schülern mit viel Freude und Hingebung entworfenen Zeichnungen zumeist eine Fundgrube, die jene Einsichten wertvoll ergänzen, welche ich aus dem mündlichen und schriftlichen Sprachunterricht in dieser Hinsicht gewonnen habe. Auch eine unbeholfene Kinderzeichnung gibt einem hierin manchmal ganz bemerkenswerte Aufschlüsse, sofern man in ihr zu lesen versteht.

Ganz durch Zufall kam ich vor etwas mehr als einem Jahrzehnt dazu, meine Schüler völlig frei zeichnen und gestalten zu lassen. Jahrelang zeichnete ich in meiner Schule, wie es vielerorts der Brauch ist. Das heisst, ich schmückte meine Wandtafel mit den schönsten, zu den Lesestücken oder dem Lehrstoff passenden Bildern nach bekannten Zeichenvorlagen. Zuweilen zeigte ich auch meine eigene Kunst; ich hatte schliesslich nicht umsonst eine gute Note im Zeichnen. Und diese Bilder und Bildchen hatten meine Schüler dann abzuzeichnen. Natürlich möglichst getreu; man hatte ja Vergleichsmöglichkeiten mit dem Wandtafelbild. Das machte vielen meiner Schüler das Zeichnen sauer, vielleicht zur eigentlichen Qual. Begreiflich, denn sie brachten die Männlein, die Tiere, die Häuser und die Bäume auch mit dem besten Willen nicht so zuwege, wie ich es in meinem an sich gewiss löblichen, aber vielleicht doch etwas zu schulmeisterlichen Bestreben gerne gehabt hätte. Diese Art des Zeichnens befriedigte mich denn auch nur halb, zumal in jenen Jahren, wo ich anfang, meinen Sprachunterricht freier zu gestalten und an Stelle der langweiligen Sprachübungen die lebendigen freien Aufsätzchen setzte. Aber ich war noch zu sehr an das Hergebrachte gebunden, um im Zeichnen andere Wege beschreiten zu können. Da setzte mir ein Kollege, der das Zeichenlehrerpatent erworben hatte und als Freizeitbeschäftigung das Studium der Kinderzeichnung pflegte, einen Floh hinter die Ohren. — «Könntest du nicht», meinte er, «einmal deine Schüler drei Jahre lang völlig frei, also ohne irgendwelche Vorbilder und ohne jegliche Mithilfe deinerseits, zeichnen lassen? Es wundert mich nämlich, ob und in welchem Umfang dadurch eine zeichnerische Entwicklung des Kindes möglich ist.» — Ich schlug ein und machte den Versuch. Mit den einfachsten Hilfsmitteln zudem. Nur mit Bleistift und Zeichenheft, dessen Seiten aus Sparsamkeitsgründen zudem noch in vier Felder eingeteilt wurden. Drei Jahre lang prangte keine der schönen Zeichnungen, auf die ich mir früher furchtbar viel eingebildet hatte, an meiner

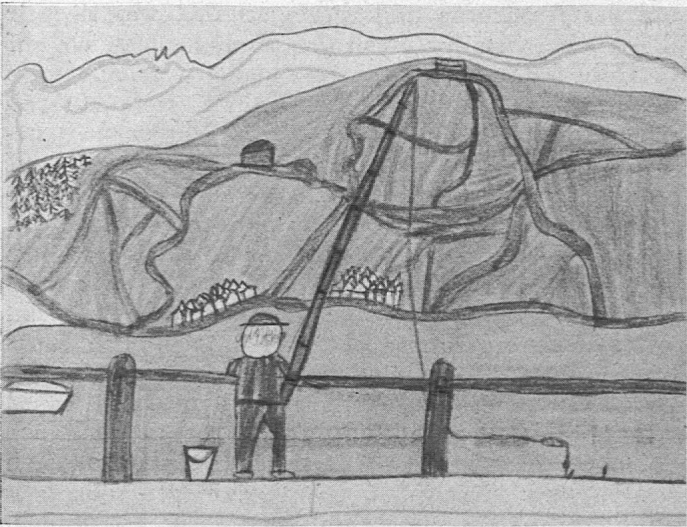
Wandtafel; drei Jahre lang liess ich meine Schüler im Zeichnen gleichsam wild aufwachsen, gab ihnen hinsichtlich Darstellung weder Anweisungen noch Hinweise, sondern sagte im Anschluss an den Sprachunterricht ganz einfach: «Zeichnet, was euch zu dem und dem gerade einfällt.» Nach drei Jahren kam ein Ergebnis zustande, das mich stutzig machte. Aber ja nicht im Sinne einer Enttäuschung. Im Gegenteil, ich staunte über die bedeutsamen Fortschritte meiner Schüler im zeichnerischen Ausdrucksvermögen. Und die anspruchslosen Blätter wurden mir durch ihre Lebendigkeit, ihre Unmittelbarkeit des Empfindens und des Ausdrucks und durch all das, was sie mir über meine Schüler erzählten, so lieb, dass ich auf die frühere Art des Zeichnens gänzlich verzichtete.

Seither lasse ich meine Schüler frei zeichnen. Freilich mit etwas mehr Mitteln. Das Zeichnungsheft haben wir weggelegt und wir zeichnen nunmehr auf Tonpapierblätter, die der Grösse von $\frac{1}{16}$ Bogen entsprechen. Für die Aufsatzbebilderung verwende ich sogar $\frac{1}{32}$ Bogen. Die Blätter stehen uns in vier Tönen zur Auswahl: grau, grüngrau, blaugrau, gelb, alle Farben in helleren Tönen. Meist teile ich sie gemischt aus. Für besondere Aufgaben benütze ich auch dunklere Papiere. Zum nüchternen Bleistift sind noch sechs Farbstifte hinzugekommen in den Farben weiss, gelb, rot, grün, blau und braun, alle in stets sich gleichbleibenden satten Tönen. Wir schneiden auch Buntpapiere. Nach kurzen Vorübungen ebenfalls völlig frei. Ich machte mich nur zögernd ans Schneiden. Seit ich aber gesehen habe, wie die Schüler nach einigen Vorübungen auch hier frei und beglückend zu gestalten wissen, werde ich das Schneiden, namentlich gegen den Schluss der zweiten und in der dritten Klasse, ausgiebiger pflegen. Daneben zeichnen wir auf eingeteilten Zeichenblättern Merkbildchen für gebundene Aufsätzchen nach Erzählungen im «Berni» oder so.

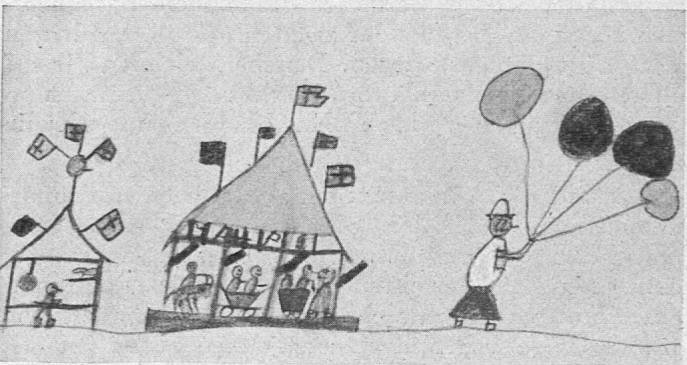
Der auf die Anregung meines Kollegen hin unternommene Versuch des völlig unbeeinflussten Zeichnens hatte mich bestimmt, einen Weg zu suchen, der dem guten Zeichner ein möglichst selbständiges Schaffen erlaubt, dem schwachen aber unaufdringlich eine gewisse Hilfe und Stütze bietet. Mein erster Versuch ging dahin, den Schülern gewisse einfache Formen zu geben. Gelegentlich wurden die Zeichnungen vorbesprochen und vorentwickelt. Ich zeichnete vor den Augen meiner Schüler auf ein Zeichenblatt ein Strichmännchen, kleidete es ein und besprach und zeichnete auch die Umgebung. Oder ich zeigte ihnen nach bekannten Mustern Tier-, Baum- oder Hausformen. Selbstverständlich wurde das Blatt nach der Besprechung vernichtet und die Schüler zeichneten alsdann aus der Erinnerung heraus das Bild in dem von mir gewünschten Sinne, wobei sie natürlich eine ziemliche Möglichkeit hatten, in ihr Bild Eigenes hineinzulegen. Dieser Versuch hat mich nicht befriedigt. Warum? Aus dem ganz einfachen Grunde, weil er letztlich doch wieder auf Einheitsformen hinauslief



Dampfschiff. — Reizvoller Schmuck durch farbige Wimpelchen.



Fischer. — Man beachte die landkartenartige Gestaltung.



Reitschule.
Erzeugung der festlichen Stimmung mit einfachsten Mitteln.

und damit dem freien Gestalten der Schüler Zwang antat. Beim ganz freien Zeichnen bilden sich bei den Schülern ja auch bestimmte Formen heraus, aber schliesslich hat dabei jeder Schüler seine eigene und nicht eine von irgendwoher übernommene allgemeine Form. Und gerade dieses Eigene scheint mir wertvoll und in mancher Beziehung aufschlussreich zu sein. Darum bin ich nun ganz von dieser gelegentlichen Vorbesprechung mit Vorzeichnung abgekommen.

Nicht dass ich meine Schüler nicht doch zeichnerisch zu beeinflussen trachtete, etwas muss man ihnen schliesslich geben, auch wenn man sie völlig frei zeich-

nen und gestalten lässt, sonst kämen einzelne Schüler gar nie über eine allzu kindliche Darstellung hinaus. Andere indessen entwickeln sich gerade in der Freiheit wahrhaft überraschend. Aber schliesslich sind wir Lehrer nicht nur für die Begabten, sondern für alle da. Ich gehe daher heute ungefähr so vor: Bevor wir schneiden oder zeichnen, wird das, was wir darstellen wollen, der Klasse nochmals eindrücklich bewusst gemacht, indem wir den Stoff oder die Geschichte in munterer Aussprache möglichst lebendig werden lassen. Es wird auch festgelegt, ob sich Hoch- oder Querblatt besser für das Darzustellende eignet. Nachdem ich den Schülern noch mir notwendig erscheinende Hinweise auf die Raumverteilung gegeben habe, dürfen sie nach Herzenslust zeichnen. Mit der einzigen Vorsicht, dass sie ihre Striche nicht zu dick auf das Papier setzen, damit dieses durch das Gumieren nicht allzu sehr leidet. Der erste Entwurf wird mir vorgelegt. Dabei habe ich Gelegenheit, die Schüler auf gewisse Fehler der Raumverteilung und der Gestaltung hinzuweisen. Anfänglich kommen viele ja namentlich mit den Grössenverhältnissen nicht zu recht. Unbekümmert lassen sie auch Arme aus dem Bauch herauswachsen, oder Beine sind Stecken und haben keine Füsse. Wenn der Entwurf einigermaßen befriedigt, darf er bemalt werden. Und da ist es erstaunlich, was für einen oft geradezu wundersam farbigen Ausdruck die Schüler mit ihren sechs Farben zu geben vermögen. Während die einen ihrer Art und ihrem Wesen entsprechend die Farben keck und kühn in leuchtender Frische auftragen, wissen zarter empfindende Seelen trotz der satten Farben der Stifte ihren Blättern eine ungemeine Weichheit und Wärme des Tons zu geben. Durch eine freudige Farbmischung werden hier und dort auch Wirkungen erzielt, die überraschen. Jedes Blatt, auch das zeichnerisch ärmlichste, ist aber gleichsam künstlerisch in sich geschlossen, weil der Schüler eben ganz sich selbst gegeben hat. Und darum hat es mir durch seine Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit meist auch viel zu sagen. Meine «Methode» ist an sich ungemein einfach. Eine Bewusstheit liegt nur in dem Sinn in ihr, dass ich das Kind bei möglicher Freiheit unbemerkt so zu beeinflussen trachte, dass sein zeichnerisches Gestalten allmählich reifer wird. Meine Erfahrung zeigt aber, dass man gerade hierin zuweilen sehr vorsichtig sein muss, denn wenn meine Kleinen zu sehr überlegend und denkend zeichnen, geht den Blättern viel Frische, Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit verloren.

Die fertigen Zeichnungen der ganzen Klasse werden jeweilen auf einen an die Wand genagelten grossen Wellkarton gesteckt, damit sie von den Schülern beguckt und namentlich auch verglichen werden können. Sobald die Schüler eine gewisse Reife des Urteils erlangt haben, lese ich aus jeder Zeichenaufgabe einzelne Blätter mit typischen Fehlern heraus, hefte sie in eine besondere Reihe und setze die Worte darüber: Wer findet die Fehler? Aufmerksam betrachtet die Klasse in der Freizeit die Bildchen, und mit Eifer wird den Fehlern nachgespürt, wobei aber die Schüler das Ergebnis ihres Forschens möglichst für sich behalten sollen, da wir nach etwa zwei oder drei Tagen in fröhlicher Aussprache die Fehler, Ungereimtheiten und Unmöglichkeiten gemeinsam zu ergründen suchen. Diese Art des Besprechens erweist sich als fruchtbar. Sie ist ja heutzutage geradezu in der Luft liegend, denn in Schülerkalendern, Jugendzeit-

schriften und ähnlichem werden unsern Schülern ja sehr oft Denksportübungen ähnlicher Art geboten.

Heinrich Brunner.

Papierriss auf der Unterstufe

(Für Sieben- bis Neunjährige)

Material: Gummiertes Buntpapier. Zeichenblättchen von einfacher bis doppelter Postkartengrösse.

Zu empfehlen ist, grosse Klassen in zwei Abteilungen zu trennen, wovon die eine reisst und klebt, indes die andere schriftliche Aufgaben löst.

1. **Konfetti.** Kleine Stückchen Buntpapier werden in Fetzen zerrissen und in beliebiger Anordnung auf das Blatt geklebt. Streuung, Urform teppichartiger Anordnung.

2. **Halsketten oder Girlanden.** Reihen- oder bogenartige Anordnung der Fetzen. Erst beliebig bunte Fetzen nebeneinander, bei folgenden Reihen abwechselnd grosse und kleine, oder zwei rote und ein blaues Fetzen usw. Urform reihenartiger Anordnung.

3. **Im Konsumladen.** Brote auf einem Gestell. Längliche braune Fetzen. Aufeinanderschichten der Formen. Schale voll Aepfel, flacher Korb voll Kartoffeln. Paare von Schülern an einer Schnur. Seifenpyramiden.

4. **Pilze.** Auf grauem Tonpapier rundliche rote Fetzen. Darunter weisse, knollige Stämmchen. Kleben von weissen Tupfen auf die roten Dächer.

5. **Baum.** Grüne Fetzen werden in der oberen Blatthälfte zu Laubmasse zusammengeklebt. Darunter Stamm aus braunen Fetzen. In das grüne Laub gelbe und rote Aepfel. Grün und gelbe Wiese.

6. **Farbiges Herzlein.** Zeigen der Form in der Luft, nachher auf leerem Zeichenblatt. Legen und Kleben aus farbigen Fetzen. Form nicht ausfüllen.

7. **Kränzlein.** Kreis- und Ovalform kann durch den Lehrer vorgezeichnet werden, da die Schüler die hierfür erforderliche Zeichenfertigkeit noch nicht besitzen. Anordnung von länglichen grünen und rundlichen roten und blauen Fetzen längs der vorgeschriebenen Form.

8. **Blumenstraus.** Häufung hellfarbiger neben viel dunkelgrünen Fetzen (obere Blatthälfte). Darunter Kleben einer Vase.

9. **Trauben.** Uebergang vom beliebigen Häufen zu stärker betonter Anordnung. Oben viel, unten wenig Beeren.

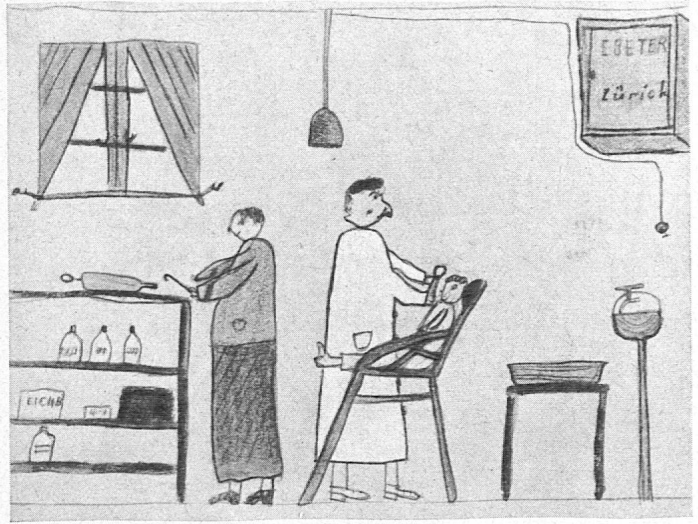
10. **Flaggen.** Graues Tonpapier. Dünne farbige Streifen werden zu Fahnenstangen geklebt. Aneinanderfügen von je zwei länglichen weissen und roten, weissen und blauen usw. flackerigen Streifen.

11. **Festhüttchen.** Breitformat. Links und rechts am Rande farbige Stangen mit Wimpeln. Verbindung oberhalb Blattmitte durch Gehänge aus gelben, roten, violetten Fetzen. Giebelchen mit Fähnchen darüber.

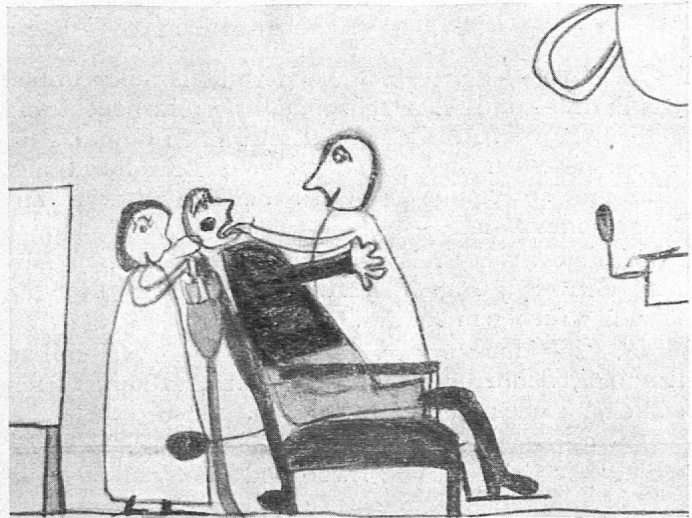
12. **Schiff mit farbigen Wimpeln.**

13. **Hexenhaus.** Mauern eines Häuschen aus bunten Fetzen. Entweder beliebiges Aufeinanderschichten oder reihenartiges Ordnen von Bausteinen bestimmter Farbe. Neben dem Häuschen Tanne oder Riesenblume.

14. **Sonnenblumen.** Rundliche braune Fetzen in oberer Blatthälfte. Um jeden braunen Fleck gelbe Blättchen. An den Stiel hängen wir grüne Herzchen.



Beim Zahnarzt. — Viele Einzelheiten sind gut beobachtet.

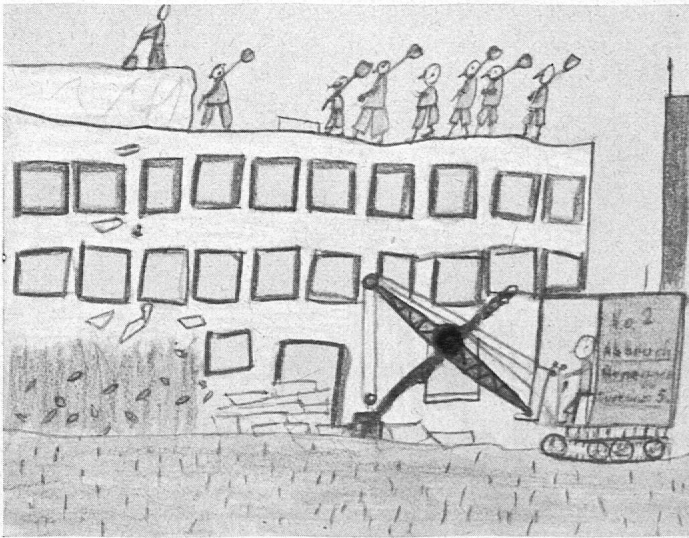


Beim Zahnarzt. — Die Angst des Patienten ist gut ausgedrückt.

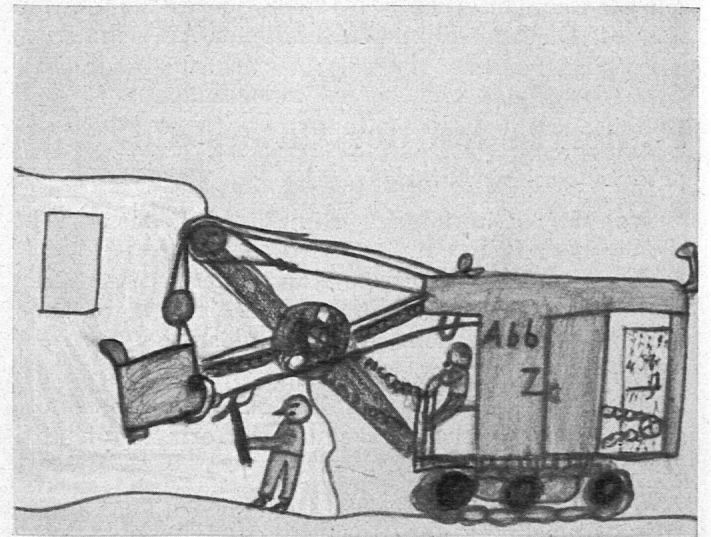


Mittagessen. — Die Lieblingsessspeise ist aufgetragen worden.

15. **Gartenlaube.** Dunkelblaues Tonpapier. Querformat. Vorzeichnen dreier Laubbogen, von denen der mittlere erhöht ist. Kleben dunkelgrüner und dunkelroter Fetzen längs der Stützen und Bogen. Anhängen zinnroter, orangefarbener und gelber, rundlicher Fetzen als Papierlaternen an die grünen Bogen. Am Himmel Halbmond.



Abbruch-Honnegger.



Abbruch-Honnegger.

Sämtliche Arbeiten sind von Neunjährigen ausgeführt. Lehrer: Heinrich Brunner, Horgen. Grösse der Originale 16 : 13 cm

16. *Augustfeuerwerk.* Reissen von Flammenformen aus karmin- und scharlachrotem, orangefarbenem und gelbem Papier. Aufkleben auf schwarzen Grund. Auseinanderstreben der Flammen vom Brandherd aus. Einzelne sprühende Funken. Seitlich Stange mit Flagge oder Fahne.

17. *Früchte.* Ausreissen von Äpfeln, Kirschen, Birnen, Zitronen, Bananen, Rüben, Zwiebeln, Rändern usw. aus farbigem Papier.

18. *Kleidungsstücke.* Reissen von Strümpfen, Schuhen, Schürzen, Hemden, Jacken, Hüten, Hosen aus einem oder mehreren Stücken.

19. *Schneemann.* Drei kreisartige weisse Fetzen verschiedener Grösse (Ein-, Zwei- und Fünffrankenstückgrösse). Aneinanderfügen zu Figur. Ansetzen der Arme, des Besens und des Hutes. Einsetzen von Augen und Nase. Auch Mädchen in rotem Jäcklein und blauem Röcklein darf dazu geklebt werden.

20. *Hexe mit Hänsel und Gretel.* Nussgrosser brauner Fleck als Kopf. Ansetzen der rübenartigen Nase. Violette Jacke. Feuerröter Rock. Blaues Kopftuch. Gelbe Aermel. Blaue Pantoffeln. In ähnlicher Weise werden Hänsel und Gretel zusammengesetzt.

21. *Christbaum.* Erst Kleben des Stämmchens, dann der dunkelgrünen Aeste. Aufsetzen der Kerzen und farbigen Kugeln.

Wn.

Sommerkurse des IJ

Der Kurs Ettel befasste sich vornehmlich mit dem Gestalten, war dies ja für die meisten Kursteilnehmer das Neue, während das Zeichnen vor der Natur mehr bekannt ist. Minderwertigkeitsgefühle und Hemmungen traten bei vielen Teilnehmern wohl etwas allzustark zutage, und der Kursleiter hatte erst dagegen anzukämpfen. Durch Befreiungsübungen wurde versucht, die «eingefrorenen» Gestaltungskräfte zum Auftauen zu bringen. Riesige Sammlungen von originalen Schülerzeichnungen aus Wiener Schulen wurden gezeigt, und gründlich wurde in das Lesen der Kinderzeichnung im Sinne von Gustaf Britsch eingeführt. In einem Lichtbildervortrag und durch praktische Uebungen wies Herr Leo Rinderer, Feldkirch, den Weg zum Linolschnitt. Das Kursprogramm war recht vielgestaltig und gross. Man brachte sehr viel Wertvolles heim. Was im Kurs gearbeitet wurde, ist zum Nutzen und zur Freude unserer lieben Schulkinder. Herrn Prof. Ettel und auch Herrn Rektor Rinderer sei für das Gebotene der beste Dank ausgesprochen. I. S.

Vom 16. bis 19. Juli 1934 besuchte ich den Zeichenkurs für neues Zeichnen für Kindergärtnerinnen und Elementarlehrer, der vom Internationalen Institut für Jugendzeichnen veranstaltet wurde. Derselbe wurde von Herrn Lehrer Jakob Weidmann von Samstagern geleitet. Er hat uns eine Fülle von Anregungen für die Weckung der gestaltenden Kräfte des Kindes im Zeichnen, Malen, im Buntpapierschnitt und -riss, im Formen von Plastilin, im Stäbchenlegen und Basteln in die Schulstube mitgegeben. Er gab uns auch prachtvolle Winke für das Wandtafelzeichnen. Alle sind wir von dem lebendigen Antrieb und Schwung des Leiters mitgerissen worden und haben trotz der Hitze mit heller Freude möglichst viel von dem Reizvollen für unsere Kleinen aufgenommen. Ich wünschte nur, dass die prächtigen Ideen unseres geschätzten Leiters noch einem grösseren Elementarlehrerkreise vorgeführt werden könnten.

A. Ba.

Neue Bücher

Picture making by children by R. R. Tomlinson R. B. A., A. R. C. A. Verlag The Studio, London.

Im September erscheint im Verlag des «Studio» in London, der angesehensten Kunstzeitschrift des englischen Sprachgebietes, ein Werk über Kinderzeichnen, das wohl das umfassendste seiner Art werden dürfte. Die wichtigsten der in den verschiedensten Ländern (die Untersuchung erstreckt sich auf 21) gebräuchlichen Zeichenmethoden werden untersucht, wobei auf die zeichenpädagogischen Bestrebungen der Schweiz besonders hingewiesen wird. Auch unter den vielen Abbildungen (worunter 12 farbige Tafeln) fallen die Zeichnungen von Schweizer-schülern durch die persönliche Formgestaltung auf.

Auf Grund eines riesigen Studienmaterials kommt der Verfasser zum Schluss, dass im Zeichenunterricht die jedem Menschen angeborenen bildnerischen Kräfte zu entfalten und unter steter Wahrung kindlichen Form- und Ausdruckwillens zur Bildung der Persönlichkeit durch den Kunsterzieher zu führen seien. Das Werk erfreut den Kinderfreund durch die köstliche Frische unverbildeter kindlicher Formungen und wird jedem Lehrer zu einer reichen Fundgrube von Anregungen und Winken für den Unterricht.

Der Name des Verfassers bietet Gewähr für eine gründliche und klare Bearbeitung des weitschichtigen Stoffes.

Das Buch ist nicht nur jedem Zeichenlehrer und Erzieher aller Schulstufen, sondern auch Behörden warm zu empfehlen.

Preis des Werkes broschiert 7 Schilling, gebunden 10 Schilling; bei Bestellung durch das I. I. J., alte Beckenhofstr. 31, Zürich, 25 % Rabatt.

Gleichzeitig mit dem Erscheinen des Buches findet in der Rowley Gallery, Church Street, Kensington London eine internationale Ausstellung von Kinderzeichnungen statt, die durch das Internationale Institut für die Jugendzeichnung angeregt und durch die Redaktion der Zeitschrift «The Studio» durchgeführt wird.

Wn.

Schriftleitung: Jakob Weidmann, Samstagern